

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.



Fernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntag.

Bezug-Preis für beide Ausgaben: 20 Pf. monatlich. Nr. 2 - vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. Nr. 3 - vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, auschließlich Postgeld - Bezug - Bestellungen nehmen außerhalb entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle des Postamtes 20, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biebrich: die dortigen Ausgabestellen und in den bewohnten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Seite: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einfacher Schrift; 20 Pf. in davon abweichender Schriftführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Anzeigen; 2 Mt. für auswärtige Anzeigen. ganze, halbe, drittel und viertel Seiten, durchlaufen, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Abnahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Glienicker Str. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedrehten Tagen und Wochen wird keine Gebühr übernommen.

Donnerstag, 17. September 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 453. • 62. Jahrgang.

Der Krieg.

Eine deutliche deutsche Erklärung.

W. T. B. Berlin, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Die Nord. Allg. Ztg. schreibt: In dem Lügensfeldzug, der den Krieg des Dreiverbandes gegen Deutschland begleitet, tritt seit einiger Zeit auch die Meldung über ein deutliches Friedensbedürfnis, das sich mehr und mehr aufspalte, auf. Bald wird von einer angeblichen Ankündigung des Reichskanzlers über Deutschlands Geweigtheit zum Friedensschluß gesprochen, woraufhin breit durch die Vermittelung Amerikas eine stolze Antwort gegeben habe, bald heißt es, der deutsche Botschafter in Washington bemühe sich, den Frieden für Deutschland zu erlangen. Die Neutralen sollen durch solche Ausschreitungen den Eindruck empfangen, das Deutsche Reich sei kampfesmüde und müsse sich wohl oder übel den Friedensbedingungen des Dreiverbandes fügen. Wir seien diesem Gaukelspiel die Erklärung entgegen, daß unser deutsches Volk in dem ihm sicherlos aufgezwungenen Kampf die Waffen nicht niedergelegen wird, bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten errichtet sind.

Die Erschöpfung der französischen Truppen.

○ Rom, 16. Sept. (Eig. Drahtbericht) Der Parisier Korrespondent der „Tribuna“ gibt ein trübes Bild von den französischen Truppen. Die auf dem Marsche befindlichen Leute seien voll erschöpft durch Strapazen und Hise. Alle sind am Ende ihrer Kräfte, so daß sie glücklich sind, wenn sie sich mit der Hand an einem nebenan fahrenden Karren festhalten können. Regimenter folgen auf Regimenter und überall zeigt sich das selbe Bild unbeschreiblicher Erschöpfung. Kein Soldatenlied erklangt aus ihren Reihen, keine Militärmusik. Die neben den Truppendienenden Offiziere sind ebenfalls so erschöpft, daß ein Regiment Halt macht, fallen die Leute ein und schlafen. Keiner denkt an Essen. „Wie lange sind Ihre Leute auf dem Marsche?“ fragte der Korrespondent den Offizier. Die Antwort lautet: „Seit drei Tagen“, und es fügte der Offizier hinzu: „Was hat das alles für einen Wert? Wir werden ja doch wieder geschlagen! Nicht weil wir schlechte Soldaten waren, sondern wegen der verwünschten roten Linien.“ „Die meisten nüchtern denkenden Pariser“, schreibt der Korrespondent, „finden jeden Optimismus absurd; sie halten den Rückzug des Generals von Kluck nur für eine strategische Finesse.“

Die afrikanischen Hilfstruppen in Frankreich.

○ Rom, 16. Sept. (Eig. Drahtbericht) Den Mangel an

nis in französischen Blättern. Darnach begießt die französische Presse die Zahl der aus Afrika verschriebenen schwarzen Hilfsvölker auf 270000 Mann.

Das entvölkerte Paris.

△ Genf, 16. Sept. (Eig. Drahtbericht) Die heute vormittag hier eingetroffenen Pariser Depechen lauten für die deutschen Armeen günstig. - Zules Guesde, Minister ohne Portefeuille, soll sein Verbleiben im Kabinett davon abhängig gemacht haben, daß für die notleidenden Bewohner der Vororte, besonders der östlichen und nördlichen von Paris, sofort von Staats wegen eine Geldsation eingeleitet werde. Nach der berichteten Zählung beträgt die Zahl der in Paris verbliebenen Personen weniger als 2 Millionen.

Unglaubliche Verblendung in der französischen Presse.

△ Rotterdam, 16. Sept. (Eig. Drahtbericht) Im Vorgriff eines endgültigen Sieges Frankreichs, Russlands und Belgiens über Deutschland und Österreich-Ungarn beschäftigte sich „Echo de Paris“ und „Figaro“ bereits mit der Frage, welche Verluste dem Besiegten bevorstanden. Im „Echo de Paris“ wird von einer Delcassé nahestehenden Persönlichkeit folgendes mitgeteilt: „Die Friedensbedingungen, die von den besiegten Deutschen angenommen werden mühten, sind: 1. Die Rückgabe von May und Voerthingen an Frankreich, 2. die Neutralisierung des Elsass unter der Regierung eines von Europa zu erwählenden Fürsten, 3. die Rückgabe Schleswig-Holsteins an Dänemark, 4. 2 Milliarden Kriegsschädigung an Frankreich, dem Kaiser und das Togoland ausgeliefert werden mühten, 5. England beläme Deutsch-Ost-Afrika und Deutsch-Südostafrika sowie Helgoland; es würde ferner verlangen, daß die deutsche Flotte sechs Schlachtschiffe und zwölf Kreuzer abtreten müsse. Ferner werde Deutschland von Deutschland und Österreich-Ungarn eine Kriegsschädigung von 3 Milliarden und bedeutende Grenzberichtigungen verlangen. Italien erhält als Lohn für seine Neutralität Friaul und Südtirol. Serbien wird eine Macht zweiten Ranges. Der „Figaro“ widmet der Entschädigungsfrage Belgiens betreffend einen Artikel, der in dem frommen Wunsche gipfelt, den Belgieren mit 2 Milliarden eine Entschädigung auf Kosten Hollands zugesprechen. Als Ausgangspunkt dieser Mitteilungen diplomatischer Natur nehmen die Blätter eine vom König von England an den Präsidenten Wilson gerichtete Depeche, nach der England entschlossen sei, so lange zu kämpfen, bis Deutschland und Österreich-Ungarn den Frieden erbitten.

Ein amerikanisches verstärktes Geschwader nach den Philippinen abgegangen.

○ Stockholm, 16. Sept. (Eig. Drahtbericht) Die Flotte der Vereinigten Staaten von Amerika im Stillen Ozean ist verstärkt worden und ein starkes Geschwader ist nach den Philippinen abgegangen. Diese amerikanische Maßnahme gewinnt eine große

Bedeutung, da sie zweifellos mit Englands Ruf an Japan zur Unterdrückung der indischen Aufstandsbewegung in Zusammenhang steht. (Schriftl.)

Die Kämpfe in den Kolonien Afrikas.

W. T. B. Kapstadt, 14. Sept. (Nichtamtlich.) (Reuter - Meldung.) Eine südafrikanische Streitmacht von berittenen Schützen überraschte, nachdem sie zwei Nächte marschiert und sich bei Tage verborgen hatte, eine deutsche Truppenabteilung, welche eine Stütze ungefähr 60 Meilen von Steinkop im Diamant-Baard besetzt hielt. Die Deutschen wurden nach scharfem Gefecht zur Flucht gezwungen.

Die deutsche Verwaltung für das eroberte russische Gebiet.

○ Münster, 16. Sept. (Eig. Drahtbericht) Der Regierungspräsident von Münster Graf v. Meerfeld ist auf Allerhöchste Anordnung als Chef der Zivilverwaltung in die eroberten russisch-polnischen Gebietsteile berufen worden.

Eine gemeinsame Ministerreise nach der Provinz Preußen.

○ Berlin, 16. Sept. (Eig. Drahtbericht) Wie der „A. A.“ hört, werden die preußischen Minister des Innern v. Löewen, der Finanzminister Dr. Lenné und der Landwirtschaftsminister v. Schorlemer sich demnächst in die Provinz Ostpreußen begeben, um sich durch eigenen Augenschein von dem Grad der durch die Russen angerichteten Verwüstungen zu überzeugen.

Rückkehr geordneter Zustände in Allenstein.

○ Allenstein, 16. Sept. Der Rest der Beamten der königl. Regierung in Allenstein ist heute zurückgekehrt, so daß der Dienst wieder in gewohnter und geregelter Weise erledigt werden kann. Ebenso sind die letzten Poli-, Telegraphen- und Eisenbahnbeamten zurückgekehrt. Der Telegraphenverkehr ist immer noch für einzelne Orte gesperrt. Der Fernverkehr ist noch immer unterbunden. Die Mehrzahl der Allensteiner Bevölkerung ist gleichfalls wieder in Allenstein. Aus den Grenzbezirken treffen fortgesetzte Flüchtlinge ein, die von zersprengten russischen Truppen beunruhigt wurden.

Der Kräfteverbrauch der Offensive Erhöhte Anspannung trotz aller Siege.

Wenn man die Siegeslaufbahn der deutschen Heere seit Beginn des Krieges verfolgt und sieht, wie sie von Erfolg zu Erfolg eilen und dem Gegner eine Niederlage nach der anderen beibringen, kann man wohl leicht auf den Gedanken kommen, daß die Hauptstädte in diesem Kriege bereits geleistet sei, und daß die Nation in ihrer Anspannung und in ihren militärischen Leistungen nachlassen könne. Eine derartige Anschauung entspricht aber in keiner Weise den tatsächlichen Verhältnissen, sie ist irreführend und in gewisser Hinsicht gefährlich. Wenn die Militärverwaltung trotz aller Erfolge und Siege neue Anforderungen an die militärische Leistungsfähigkeit der Nation stellt, kann leicht das Gefühl

Sie sagten nur immer im schönsten sächsischen Englisch „Oh yes!“ Und das genügte vollkommen, um durch Belgien und tief nach Frankreich hinein zu kommen. Man muß sich eine sächsische Eskadron beim „Oh yes!“ sagen vorstellen! Solche kleinen heiteren Züge, an denen unser Einmarsch überreich war, werden erst nach und nach bekannt.

Wir verlassen Montmédy und finden am Tor zwei in ihrem Gegensatz recht eigenartig berührende Anschläge dicht nebeneinander. Auf dem einen zwingt der französische Kommandant die Bewohner, das Festungsgebiet binnen 48 Stunden zu verlassen; sie durften nur das nötigste Handgepäck mitnehmen. Auf der anderen Bekanntmachung teilt der deutsche Kommandant den Einwohnern in deutscher und französischer Sprache mit, daß ihr Eigentum geführt sei, daß sie zurückkehren dürfen, und daß niemand verschlossene Bürgerhäuser in Abwesenheit der Bewohner betreten dürfe. Eigenartig ist auch der Anblick, Leute in französischen Uniformen unter deutscher Hoheit im Dienste zu sehen. So sind der Gefängnisdirektor und seine Schleifer, die soldatenähnliche Uniformen tragen, ruhig in ihrer Wirksamkeit lassen worden und die von der französischen Justiz in das Gefängnis gesetzten Verbrecher haben vergleichlich darauf gewartet, daß die einziehenden Deutschen ihnen die Freiheit wiedergeben würden. Auch französische Sanitätsgeräte hat man zur Pflege ihrer Verwundeten ruhig im Dienste belassen, und es sieht im Anfang überraschend genug aus, wenn diese Leute in der Uniform des Feindes ihren deutschen Vorgesetzten die vorgeschriebenen deutschen Ehrenbezeugungen erweisen.

Hinter Montmédy begegnen wir einer großen Lastkraftwagen-Führerparade. Es würde manchen Kaufherrn und manchen Gewerbetreibenden und Industriellen sicher mit Stolz erfüllen, wenn er sähe, wie seine tüchtigen Fahrzeuge sich hier draußen weit im Feindeslande bewähren. Von Franzosen hört man immer wieder Ausdrücke des unverhohlenen Erstaunens, was die Deutschen alles an Hilfsmitteln auf den Kriegsschauplatz zu werfen haben. Vielen Franzosen imponiert der ungeheure Fuhrpark der Deutschen ebenso wie die steitime Haltung und die Ausdauer der durchmarschierenden Männermärschen. Sie haben, wie so

Kriegsbriebe aus dem Westen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Auf den Schlachtfeldern der Armee des deutschen Kronprinzen.

II.

Großes Hauptquartier, 5. September.

In dieses Idyll ist der Krieg hereingebrochen und nun steht es für Montmédy gegolten, auf dem Posten zu sein. Belgien lärmte Flüchtlinge vorübergezogen, die den Fall Lüttichs stärksten Fort meldeten und Einzelheiten über den Untergang der stärksten Panzerwerke Flémalle und Coninc vorbrachten, die den Kommandanten von Montmédy denn doch mit einiger Sorge auf seine antiquarischen Erdmäße wußten. Wenn die deutsche Artillerie wirklich so fürsorglich war, daß eine einzige Belagerungsgranate das Fort Coninc vernichten konnte, dann war damit zu rechnen, daß die ganze Herrlichkeit von Montmédy durch eine gut gesetzte Feldgranate zerstört wurde. Und sie schießen gut, die Deutschen, das hörte man von der benachbarten Festung Longuyon herüber, die nun ein Aschehaufen war. Da beschloß der Kommandant von Montmédy, den Deutschen listig zu überkommen und die Festung aufzugeben, ehe der Feind Zeit haben würde, sie einzuschließen. Die ganze Besatzung also, ein in der Kriegsgeschichte sicherlich seltener Vorgang, ohne einen Schuß - denn der hätte ja Vorsicht gemacht. Das war ein guter Gedanke, er entsprach der bewährten Weisheit „fern vom Geschütz gibt alte Soldaten“. Vierzehn glänzende Einfälle war dem Kommandanten ein paar Voitze geblieben, die spät gekommen. Denn die Deutschen waren längst da, sie warteten schon auf die tapferen Verteidiger von Montmédy, und als Kommandant und Besatzung von ihrem Holzen Berge herunter kamen, wurden sie gestellt und mußten sich ergeben. „Eisach arreliert“, sagen die braven Schweizer, denen ich in der so eigenartig gewonnenen

Montmédy wird den Franzosen in schlechter Erinnerung bleiben. Nicht weit von der Festung wurden am Tage, wo ich dort war, noch 300 Mann durch eine Handvoll deutscher Landwehrmänner gefangen genommen, nachdem sie sich unter Führung eines Stabsoffiziers verlaufen hatten, so daß sie mitten in die deutschen Stellungen hineingerieten. Wenn wir die Kerls wenigstens in ihre eigenen Stützpunkte einwerren könnten, meinten unsere Begleitmannschaften. „Wer die kommen nun in unsere sauberen deutschen Gefangenennägeln und wir müssen ihnen hier das Drecknest aufräumen!“

Schon fahren zahlreiche Züge wieder im Bahnhof von Montmédy ein. Ungeheure Worräte guter Chyoren, welche die Befreiung der Festung monatelang bei einer Belagerung alten Stils ernähren sollten, sind nun in unsere Hände gefallen und werden unseren Leuten, die den französischen Proviantlager ein besseres Zeugnis aussstellen, als den sonstigen Kriegsvorräten unserer Feinde, hoffentlich gut bekommen.

An mehreren Stellen fanden wir in der Festung Bilderbogen aushängen, welche offenbar im letzten Augenblick hier befestigt worden sind, um unsere neuen feldgrauen Uniformen ins Gedächtnis der französischen Truppen einzuprägen. Das wäre in der Tat sehr nötig gewesen, wie ich inzwischen gezeigt hat, aber mit Hilfe dieser kunstvollen Bilderbogen war die erstrebte Vertiefung der französischen Kenntnis deutschen Heerweisens nicht zu erreichen, denn sie stehen unter der Devise: „Keinen Schimmer von einer bläfften Abnung.“ Sie leben nun unsere sauberen Feldgrauen doch nicht aus. Die Franzosen haben mit ihren Plakaten eher eine Irreführung der eigenen Bevölkerung erreicht. Sächsische Husaren berichten, daß sie sowohl beim Überschreiten der belgischen wie noch der französischen Grenze freudig begrüßt worden sind, weil man sie für die märchenhaft gewordene Hilfe verbeigeseilten Engländer hielt. Die gemütlichen Sachen taten auch gar nichts, um dieses kleine Missverständnis aufzulösen. Sie ließen sich bewirken und erfuhrn, denn für den „großmütigen Verbündeten“ darf es doch keine Geheimnisse geben, über die französischen Stellungen und Operationen alles, was sie nur erfahren wollten.

aufkommen, daß diese unnötig sind. Diesem Gedanken muß aber von Anfang an entgegengetreten werden.

Auch die siegreiche Offensive verbraucht außerordentlich viel Kräfte. In erster Linie müssen alle die Männer, die durch die Schlachterluste, durch Krankheit, Gefangenschaft usw. entstehen, wieder ausgefüllt werden, denn nur eine Truppe, die ihren vollen Kriegsbestand aufweist, ist wirklich leistungsfähig und kann allen an sie herantretenden Anforderungen entsprechen. Wie groß diese Verluste sind, zeigt ein Blick in die Verlustliste. Aus den Berichten über den Feldzug 1870/71 tritt immer wieder die Klage hervor, daß die Frontstärke zu gering sei. Wenn der Erfolg nicht rechtzeitig eintrete, müssen die Kompanien manchmal nur wenig über 100 Männer auf. Die Geschütztruppe einer so verringerten Kompanie ist viel schwächer, als wenn sie wieder 250 Mann ins Gefecht bringen kann. Diesen Erfolg liefern die Artilleriebataillone usw., die für jeden Truppenteil in der Heimat aufgestellt werden. Sowie sie ihren ersten Erfolg abgesandt haben, müssen sie neue Mannschaften einstellen und diese ausbilden, da man ja nie wissen kann, wie lange der Krieg dauert und welche Anforderungen noch gestellt werden.

Um das Feldheer treten aber im Laufe des Feldzuges immer neue Aufgaben heran, die wachsen, je weiter die Offensive in das Innere des feindlichen Landes vorgeht. Die rückwärtigen Verbindungen, auf denen der ganze Nachschub nachgeführt wird, müssen geführt werden, um so stärker, wenn die Bevölkerung sich am Kampfe beteiligt, wie es in diesem Kriege leider der Fall ist. In Tagesmarsch-Entfernung, also etwa 20-25 Kilometer, werden Stappennorte unter Befehl eines Stabsoffiziers in an dantem errichtet, dem der ganze Befehl bis zur halben Entfernung des nächsten Stappennortes untersteht. In diesem hat er die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, ist für die Sicherung der Eisenbahn- und Telegraphenleitungen verantwortlich, hat die durchziehenden Transporte und Kolonnen unterzubringen und zu versiegeln. Dazu muß ihm eine starke Truppe zur Verfügung stehen. Wenn man nun eine lange Stappennlinie annimmt, ferner berücksichtigt, daß möglichst jedes Armeekorps bis zum Stappennort seine eigene Linie haben muß, so ist es ohne weiteres einleuchtend, eine wie große Anzahl von Truppen zur Besetzung des Stappengebietes und zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen notwendig ist.

Dann kommt die Einschließung und Belagerung der im Rücken des Feldheeres befindlichen Festungen hinzu. So müssen jetzt — auch wenn die Offensive weiterhin erfolgreich fortgesetzt wird — Truppen zur Deckung gegen Antwerpen, Verdun, späterhin auch gegen Spinal, Toul, Belfort zurückgeschlagen werden. Diese müssen stark bemessen sein, wenn sich in den Festungen starke Besatzungen befinden, von denen eine offensive Tätigkeit zu erwarten steht. Auch werden ganz neue Aufgaben an das Heer herantreten, die die Entsendung größerer Truppenabteilungen erfordern. Solche können z. B. in der Besetzung wichtiger Häfen plötzlich bestehen, selbst wenn diese nicht in unmittelbarer Nähe der Operationen liegen. Ja, ganze Gebietsteile müssen unter Umständen in Besitz genommen werden, um dem Gegner die Quellen seiner Kraft zu entziehen und ihm die Auffstellung von Neuformationen unmöglich zu machen. Von diesem Gesichtspunkte aus kann die Überquerung eines Landgebiets direkt ein Operationsziel darstellen.

Die Schwierigkeiten häufen sich natürgemäß, wenn der Krieg nach zwei Fronten geführt werden muß. Will man die eigentliche Feldarmee auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit erhalten, so müssen alle diese oben erwähnten Entsendungen möglichst von Truppen zweiter und dritter Linie geleistet werden. Dies ist aber nur möglich, wenn alle in der Heimat befindlichen verwendungsfähigen Formationen ins Feld nachgezogen werden. Hierzu gehört auch der gesamte Landsturm. Ferner müssen aber auch, so weit überhaupt ausgebildete Mannschaften mit Chargen vorhanden sind, Neuformations aufgestellt werden. Ihr Bedarf wird um so größer, je weiter die siegreiche Offensive in das feindliche Land hineinbringt. Also trotz aller Siege und Erfolge immer neue Anspannung, immer mehr Erfolg, immer neue Truppen. Die ganze Nation muß sich darüber klar werden, daß der Krieg nur nach einer völligen Niederwerfung aller unserer Gegner beendet werden kann und daß das nur bei Einschaltung aller unserer Kräfte möglich ist.

manchen anderen Unfall, der ihnen vorgeplappert wurde, auch den geglaubt, daß nur Frankreich das Land des Automobilismus sei, daß nur die Franzosen brauchbare Kraftwagen besäßen! — Die in solch einer Stappestation ruhenden Gefährte mühten unseren Feinden, falls diese jetzt noch Zeit hätten und einer nachträglichen Belehrung zugänglich wären, einen ganz gewaltigen Begriff von deutscher Friedensarbeit geben. Ich sah hier auf einem Platz versammelt Wagen aus Berlin, Leipzig, Breslau, Katowitz, St. Blasien und Konstanz, meistens Gefährte aller schwerster Bauart, wie sie besonders die Eisenhandlungen, Großmühlen usw. besaßen. Wenn man eine Zeitlang durch Kraftwagenkolonnen gefahren ist, könnte man aus ihren Herkunftsorten eine Wirtschaftskarte von Deutschland zusammenstellen.

Je tiefer man nach Ostfrankreich hineinkommt, desto unheimlicher wird das blühende, aber gänzlich menschenleere Land. Das wird man besonders dann gewahr, wenn man die abseits unserer Durchmarschstraßen liegenden Dörfer betrübt, wo das herrenlose Vieh in den Gärten und Aatern weidet, sonst aber kein lebendes Wesen stundenweit zu sehen wäre, wenn man nicht von Zeit zu Zeit einen Noten-Kreuzwagen vorüberfahren sähe. Die Einwohner sind bei der Nachricht vom Annmarsch der Deutschen aus ihren Dörfern und Höfen geflohen, nachdem ihnen ihre Maires geraten hatten, sich vor den deutschen Mordbrennern in Sicherheit zu bringen. Manche dieser Dörfer stehen nun schon tagelang leer. Unsere Soldaten haben wiederholt halbverhungertes Vieh befreien müssen, welches die Besitzer bei der losflosen Flucht im Stalle vergessen hatten. Oft aber finden die ersten deutschen Patrouillen, die ein Dorf betreten, dieses völlig ausgeplündert und alle Wohnungen verwüstet. Entweder hat sich Gefindel die Abwesenheit der Bewohner zu Nutze gemacht oder die fliehenden Franzosen sind über das Eigentum ihrer Landsleute hergefallen. Doch fliehende Franzosen an der belgischen Grenze sogar in Anwesenheit der Bewohner geplündert und diesen trotz inständiger Bitten keinen Bissen Nahrungsmittel im Hause gelassen haben, ist mir von den unglaublichen Leuten selbst erzählt worden. Es dürfte sich empfehlen, über diese Vorgänge rechtzeitig amtliche Untersuchungen einzuleiten, damit nicht diese schändlichen Plündereien später unverrechnet brauen deutschen Truppen aufs Konto

Die ägyptische Sphinx.

Vord Curzon, der frühere Vizekönig von Indien, hat der Öffnung Ausdruck gegeben, daß die Panzerbengalischer Reiter noch auf den Straßen Berlins fuhren werden. Nun, die Invasion nach Deutschland ist ja schon in gewissem Sinne zur Tat geworden; an 300 000 Russen, Franzosen, Engländer und Belgier haben bereits Deutschland überquert, allerdings als Kriegsunfreiwillige. Im übrigen tätte Vord Curzon besser daran, sich um die eigenen Sorgen zu kümmern und die Dinge im Britenreich und den Kolonien in "bengalischer" Beleuchtung zu betrachten. Die Engländer erzählen denen, die es glauben wollen, von der Begeisterung der Indianer, die angeblich gegen Deutschland zu Felde ziehen sollen. Vord Curzons Nachfolger Vord Hardinge hat etwas von dieser indischen Begeisterung für England zu spüren bekommen, als er vor einundhalb Jahren in seiner neuen Residenz Delhi von der Bombe eines Hindufanatikers getroffen wurde. Nun haben es freilich die Briten mit einigem Geschick verstanden, in Indien Hindus und Mohomedaner gegeneinander auszuwählen, und es ist des weiteren bekannt, daß die Autorität des türkischen Sultans als des geistigen Oberhauptes aller Mohomedaner seit den jüngsten türkischen Niederlagen stark gelitten hat. Wenn also auch die vielfach vertretene Auffassung, daß man in absehbarer Zeit mit einem Aufstand in Indien zu rechnen haben wird, von falschen Voraussetzungen ausgeht, so ist es doch unverkennbar, daß die englische Regierung wagen wird, aus Indien nennenswerte Hilfsstruppen herauszuziehen, und schon der angekündigte Versuch, die Sepoys zur Besetzung von Ägypten zu verwenden, muß als ein gefährliches Wagnis erscheinen.

Freilich, die Lage in Ägypten ist auch nach den spärlichen Meldungen, die von dort durchsickern, derart, daß man die Hilfe hernehmen muß, wo man sie findet. Wir haben schon vor einiger Zeit aussehend gesehen, daß Ägypten, wo sich beim Ausbruch dieses Krieges eine Besetzung von nur 7000 Mann einer seit langem in stärkster Gärung befindlichen Bevölkerung von etwa 12 Millionen gegenüberstehet, der heikelste Punkt des britischen Weltreiches ist. Denn dieses hat in Ägypten gleichsam seine Westentaille; hier ist das schmale Bindeglied zwischen den Interessen Englands in Indien, Ostasien und Australien, und die etwa plötzlich durch eine feindliche Macht erfolgende Sperrung des Suezkanals war von jeher das Schreckgespenst der Engländer.

Als Ägypten im Jahre 1882 von den Engländern „vorübergehend besetzt“ wurde, war die Entrüstung hierüber am stärksten in Frankreich, das den Suezkanal gebaut hat, und in Russland, dessen Orientpolitik dadurch einen Stoß erhielt, während Fürst Bismarck erklärte, „die Freundschaft mit England wäre für uns wichtiger als das aufkünftige Schicksal Ägyptens“. Jetzt ist rechter Hand, linker Hand alles vertauscht. Von Frankreich und Russland hat England in Ägypten nichts mehr zu befürchten, weniger weil es seine Alliierten sind, sondern weil beide Staaten durch diesen Weltkrieg für lange Zeit lähmgelegt werden dürften. Aber zu den Gegnern, die den Engländern in Ägypten selbst erwachsen sind, wo die arabischen Preise die Lösung „Ägypten den Ägyptern“ verkündet und jeder Fellah in den Ruf „Los von England“ einstimmt, ist dem Britenreich ein noch gefährlicher Feind in der Türkei erwachsen, die seit dem Schwinden ihres europäischen Bestandes ihre Politik immer stärker nach Afrika und Asien ihren Schwerpunkt nehmen läßt. Seit dem Abbauen des Dreierbandes, der die türkische Neutralität mit der Unabhängigkeit der Kavkasischen Republiken erlautern wollte, worauf die Porte mit deren selbstherrlicher Aufhebung antwortete, blüht man im Britenreich angstvoll und besorgt nach dem Goldenen Horn. Ist doch der Schrecken von

gesetzt werden. Schon jetzt bringen englische und französische Zeitschriften, die wir bei den Gefallenen gefunden haben, grauenhaft Darstellungen der „deutschen Mordbrenner“. Sie veröffentlichen Abbildungen der ausgebrannten Dörfer und schreiben darüber „Wie die Teutonen den Krieg führen“. Das ist eine bewußte Geschichtsfälschung. Wo die Ortschaften den Frankfurter Krieg betrieben haben, da sind sie befreit worden. Daneben ist selbstverständlich während der Schlachten manches Dorf in Brand gesetzt worden, dessen Einwohner sich durchaus anständig verhalten hatten, ganz einfach darum, weil das Dorf ein Stützpunkt des Feindes war und deshalb unter Geschützfeuer genommen werden mußte. So haben die Franzosen vielfach ihre eigenen Dörfer in Schutthaufen verwandelt müssen, um uns daraus zu vertreiben, und andererseits ist bei den Kämpfen um Neuburg und Milhausen manches deutsche Dorf niedergeschlagen durch deutsche Granaten zerstört worden. Das ist der Krieg. Schändlichkeiten, böswillige Verwüstungen, wie sie die Franzosen im Elsass und in Lothringen gegen die Wohnungen von Offizieren, Beamten, Lehrern usw. verübt haben, haben sich die Deutschen dank ihrer Disziplin nirgends zuschulden kommen lassen.

In einem der verlassenen Dörfer, die wir auf unserer Fahrt befuhren, in dem durch die Kämpfe der ersten Septemberfeiertage teilweise zerstörten Dannebaut, fiel mir auf, daß an mehreren Häusern die „Bendulen“, die bekannten in Frankreich üblichen Schiebturen, auf die Fenstersimse und vor die Tür gestellt waren. Offenbar war hier die Verleumdung verbreitet worden, die Deutschen stehlen überall die Uhren. Die alte Fabel von 1870! Durch das Dorf waren inzwischen ungezählte deutsche Regimenter und Kolonnen gezogen, aber die „Bendulen“, welche von den Bewohnern anscheinend als eine Art freiwilliger Abfindung den Deutschen hingestellt worden waren, um sie von weiteren Plündерungen abzuhalten, die standen noch immer unbeachtet und inzwischen die verstaubt an ihren Plätzen. Was ist das für eine kindliche Vorstellung, sich zu denken, daß unsere Musketiere sich mit solchem Land die Tornister beladen würden. Aber die Franzosen trauen uns alles zu. Sie glauben noch jetzt überall, daß wir unsere Gefangen erschießen. Jeder französische Soldat, der sich ergeben hat, tat das in der festen Meinung,

Ägypten, Abbas II. Hilmi, staatsrechtlich noch im Vasall der Türkei, wenn auch England durch den Oberkommissar die tatsächliche Herrschaft über Ägypten ausübt, obwohl es vor der formellen Annexion bisher noch zurückgeschraubt ist. Die Mohammedaner empfinden es von jeher als eine Schmach, daß die Pilgerstrafe nach Mecca durch die englischen „töte“ verlegt worden ist, und sie blühen vor allem in Ägypten, aber nicht nur dort, hoffnungsvoll auf den Kalifen in Konstantinopel.

Sir Edward Grey, der große Rechner, fürchtet unverkennbar, daß die zunehmende Gärung in Ägypten in engem Zusammenhang stehe mit dem Wiedererwachen, mit der umfassenden Mobilisierung der Türkei. England, das als Vorwand für diesen Krieg die von ihm selbst geplante Verlezung der belgischen Neutralität durch Deutschland benutzt, hat die am 24. Oktober 1887 in London beschlossene Neutralität des Suezkanals gebrochen, aber es hat vergeblich die Neutralität der immer begehrlicher nach Ägypten blickenden Türkei zu kaufen ver sucht. Schon diese Weise genügt, um darzutun, daß sich in dem Wettbewerb, in dem Europa, Afrika und Asien zusammenstoßen, Bündnisse vorbereiten, die auf den weiteren Verlauf dieses Weltkrieges von weittragender Bedeutung sein können.

Die Besorgnisse um Ägypten.
hd. Frankfurt, 16. Sept. Die Neue Börsische Zeitung bringt folgende als amtlich bezeichnete Meldung aus Ägypten vom 12. September: Der deutsche Konsul in Ägypten meldet amtlich: „Bis morgen müssen die deutschen und österreichischen Konsuln Ägypten verlassen. Die Deutschen stehen unter schärfster polizeilicher Aufsicht. Den Engländern macht sich eine starke Nervosität bemerkbar, vor allem befürchten sie einen Angriff der Türkei auf Ägypten. Die in Ägypten seit dem 25. August eingesetzten 40 000 bis 50 000 Mann indischer Truppen sind noch nicht eingetroffen. Über ihr Verbleiben laufen verschiedene Gerüchte um. Einige behaupten, die anderen, ein Aufstand sei in Indien ausgebrochen.“

Die österreichische Auszeichnung für Generaloberst v. Hindenburg.

W. T. B. Wien, 16. Sept. (Rückblicklich.) Die Meldungen ihrer Freude über die von der Öffentlichkeit vollständig anerkannte Auszeichnung, welche Kaiser Franz Joseph dem General von Hindenburg für die hervorragenden Taten in Ostpreußen durch Verleihung eines der höchsten österreichischen Orden bezeugt hat. Die „Beit“ schreibt: der gewaltige Energie, mit der Deutschland im französischen Feldzug führte, konnte im Osten nur mit geschiedenen Kräften gearbeitet werden. Die Aufmerksamkeit Hindenburgs schien keine Bedeutung zu haben. Er rechnete bereits mit einer längeren russischen Besetzung des schwer heimgesuchten Grenzlandes. Aber mit dem Geborenen Strategen sah Hindenburg günstigen Chancen für den Angriff auf die Russische Armee, packte den Feind an seiner vermeidbarsten Stelle und wußte ihn mit verhältnismäßig nicht bedeutenden Kräften in die masurischen Seen und Sümpfe, wo es die Greisenalters noch voll Jugendkraft und Energie ist, ruhte aber nicht auf seinen Vorzeichen, sondern folgte den weitern russischen Armeen mit überzeugendem Angriff auf Haupt. Von diesem Hindenburg-Feldzug werden ferne Geschlechter bewundernd erzählen. Das deutsche Volk wird dem tapferen General eine unvergessliche Erinnerung bewahren.

Winke für die Kriegsanleihe.

Es werden ausgegeben:
Reichsschulanweisungen und Metallzertifikate, beide zu 5 Prozent verzinslich. Während die Metallzertifikate bis 1. Oktober 1924 unverzinsbar ist, werden die Reichsschulanweisungen bereits vom 1. Oktober 1918 ab hinzüglich der Unleihe. Da die Unleihen aber an der Börse gehandelt werden, ist deren Veräußerung jederzeit möglich.

daß er damit dem sicheren Tode entgegengesetzt. Deutlich ist die ungeheure Zahl von Gefangenen, die dennoch gemacht haben.
Das ganze Maastal, das wir durchfuhren, ist ein Tal der Todesmord. Hier haben die Franzosen jedes Jahr großen Körperschaden veranstaltet und ihre Truppen führen den Weg und Sieg, Stärke und Schwäche jeder Stellung durch unausgesetzte Felddienstübungen.
Trotzdem aber dieser breite Talabschnitt, den wir durchfuhren, erst seit gestern in unseren Händen ist, so kann man doch glauben, daß unser Generalstab hier so gut wie alle Gelände unserer Körperschaden zu Hause ist. Denkt um, ausgezeichneten Karten, die viel besser und klarer sind als die französischen Generalstabskarten, behält man auf diesen Punkten die vollkommene Übersicht über die Gegend. Die französischen Durchsichten der weiten Strecken im Kriegsschauplatz schrumpfen die Entfernung zusammen und man kann das ganze Kriegsschauplatz wie einen jener älteren Stufenkarten übersehen zu können, auf denen Merian und seine Schüler folger die Schlachten ihrer Zeit darstellen. Das viele Kilometer breite Tal ist zu einer Völkerstraße geworden, auf der die unabsehbare Front einer modernen Armee vorrücken konnte. Die Maas ist auch nach der Sperrung der Brücken durch die flüchtenden Franzosen kein Hindernis gewesen, so flugs haben unsere Pioniere, deren Ehrenblatt in der Geschichte dieses Krieges gebührend wird, zahlreiche Brücken hergestellt, um den raschen Übergang der schwersten Geschütztransporte möglich zu machen. Diese Brücken sind ganz nach der Art des Ufergeländes und des Baumaterials sehr unterschiedlich gebaut und man stellt mit Vergnügen fest, was für gegenwärtige, niemals in Vergessenheit geratende Brücken unsere Pioniere sind. Sie halten sich nicht mit der Brücke auf und in der Zeit, wo sich manche Behörden in Griechenland noch das Wetter und überlegen würden, steht die Brücke schon fertig da.
Besonders wichtig ist der Maasübergang bei Dm. die stattliche Eisenbahnbrücke von den Franzosen auf unserer Seite gesprengt worden ist. Die an ihrer Stelle errichtete „Friedensbrücke“ liegt auf dem Platz, welches zur Feier des raschen Gelungen mit

Für je 100 Mark der gezeichneten Summe sind nur 97,50 M. zu zahlen. Wer sich bei Bezeichnung der Anleihe verpflichtet, den ihm zugeteilten Betrag nicht vor dem 15. April 1915 weiterzuerlösen und in das Reichsschulbuch einzutragen zu lassen, hat nur 97,90 M. für je 100 M. zu zahlen.

Die Zahlung des Betrags hat erst zum 5. Oktober zu erfolgen. Wer mehr als 1000 M. gezeichnet hat, braucht nur vier Bchntel bis zu diesem Tag einzuzahlen, drei Bchntel sind zum 28. Oktober und die restlichen drei Bchntel bis 25. November fällig.

Anmeldungen für die Bezeichnung auf die Kriegsanleihen nehmen alle öffentlichen Sparassen, die Reichsbankstellen und die Seehandlung, sowie alle Banken und Bankiers und auch die Lebensversicherungsgesellschaften entgegen.

Aus seinen Einlagen bei öffentlichen Sparassen kann jeder Sparter ohne Kündigung den für die Bezahlung der Anleihe erforderlichen Betrag überweisen. Da die meisten Sparassen 3, 3½ oder höchstens 4 Prozent zinsen zahlen, ist der Zinsgenuss aus der Kriegsanleihe bei gleich hoher Sicherheit ein ungleich höherer, da 5 Prozent gezahlt werden.

Wer ein vaterländisches Opfer bringen will, kann seine Lebensversicherungspolice beleihen, was gewöhnlich gegen einen Zinszah von 5 Prozent erfolgt, und dafür Kriegsanleihe kaufen.

Wer Wertpapiere liegen hat, kann sie bei der Kriegsanleihekasse beleihen, um Gelder zum Erwerb der Kriegsanleihe flüssig zu machen. Da der Beleihungssatz für solche Darlehen, die zum Zweck der Einzahlung auf die Kriegsanleihe genommen werden, bis zum 1. April 1915 auf 8 Prozent ermäßigt ist, so ist für die möglichstweise nur für kurze Zeit notwendige Beleihung das Opfer nur gering.

Vor allem aber heraus mit den vorhandenen, oft nur anfangs versteckten Vorräten. Die deutschen Waffensammler haben gezeigt, daß wir uns auf unser Heer verlassen können. An uns liegt es, daß auch in finanzieller Hinsicht keine Sorge uns befallen kann.

Die Bezeichnungen müssen bis zum 19. September erfolgen.

Wieder ein französisches Lob der deutschen Truppen.

Einen bemerkenswerten Brief veröffentlicht der "Temps" vom 8. September über das Forte des Verhaften der deutschen Truppen in Nordfrankreich. Staatsrat Gouver (Rouen), der die betreffenden Gebiete in amtlicher Eigenschaft bereit hat, beschreibt den überstürzten Abzug der Zivilbevölkerung von Rouen. Er erklärt, daß sich Taten der Deutschen, wie sie aus Belgien gemeldet wurden, im Norden von Frankreich nicht ereignet hätten. Es wurden keine Gebäude angesteckt und alle Requisitionen von Fleisch, Wurst usw. wurden bar bezahlt. Als der Verkäufer eines Fahrradgeschäfts nicht anwesend war, nahmen die Deutschen die nötigen drei Fahrräder erst, nachdem sie den Bürgermeister aufgesucht und diesem eine Quittung darüber übergeben hatten. Scharf gingen die Deutschen nur in Häusern vor, deren Besitzer sich entfernt hatten, denn sie suchten überall Proviant und werden nur zornig, wenn man ihnen solchen verheimlicht oder verweigert. Herr Gouver bestätigt zusammenfassend, er müsse anerkennen, daß er in der ganzen großen Gegend, die er bereit habe, keine Klagen der Bevölkerung über die Deutschen gehört habe.

Ein deutsches Fliegerstück.

Ein hübsches Beispiel für den unverzagten Mut und die Geistesgegenwart unserer deutschen Flieger, die bisher schon so große Erfolge aufzuweisen hatten, gibt die "Nordde. Allg. Zeitung" mit der Erzählung eines jungen Offiziers, der gegenwärtig in Berlin weilt.

"Wir hatten", so ergibt er, "einen Gründungsflug auszuführen, der trotz feindlichen Feuers bisher tapfer verlaufen war. Über zwei Stunden waren wir schon in der Luft gewesen und hatten unsere Aufgabe erledigt. Da, etwa 15 bis 20 Kilometer von unserem Quartier entfernt, fängt plötzlich der Motor unregelmäßig an zu laufen. Der Zylinder setzte ganz aus, und ich mußte so wenig angenommen, daß hier jedes einzelne Haus hat erstritten werden müssen. Auf keiner Höhe thront über dem Orte ein weltentrußtes altes Gebäude, halb Kirche, halb Burg. Auch dorthin haben die Bogen der Schlacht emporgeschlagen. Ein Anbau ist zerstört und seine Trümmer rinnen wie aus einem Korb ausgeschüttet den Abhang herab.

Bei Montfaucon sah ich dann das großartigste Kriegsbild, das ich bisher erlebt habe. Der Ort liegt auf einem sanften Hügel, umgeben von Obst- und Gemüsegärten, überzogen vom schlanken Turm seiner alten Kirche. Die ganze Umgebung war vom austrocknenden und bissendenen Regenmantel belegt, die es sich im Schatten der Obstbäume so bequem gemacht hatten, wie es der Kriegsmann im Feld haben kann. Montfaucon, das den Hintergrund zu diesen feindlichen so friedlichen Manövergesetzen bildete, brannte großenteils in lichterloh Flammen von den Kämpfern her, deren Mittelpunkt es am Tage zuvor gewesen war. Immer noch zogen neue Regimenter und Kolonnen auf dem Vorwärts gegen Weihen durch den brennenden Helden. Auf den Hügeln aber und in den weiter abliegenden Gärten sah man fräuleinende Patrouillen, welche die über den Lagerfeuern behaglich drohenden Feldfeste zu versorgen hatten. Ein Lagerbild, wie es nur ein großer Maler in der Verbindung der eindrucksvollen Gesamtstimmung und der reizvollen Einzelheiten auf die Leinwand bannen könnte. Ich mußte angesichts dieser wirklichen Kriegsszene daran denken, wie schwach doch alle Theaterkunst ist! Wer das unter roten Flammensäulen prasselnde Montfaucon, umlagert von unseren Kriegern, gesehen hat, dem wird der Geschmack für die Kulissenkritik, mit denen der Bühnenregisseur den Ernst gewaltiger Ereignisse durch leinsorbenbeladene Kulissen vorzutäuschen versucht, vielleicht für immer vergangen sein.

Ein im Gesamtbild fast verschwindende, mit aber doch beträchtlichem Erscheinenden kleinen Zug möchte ich noch mitteilen. Als wir vor Montfaucon standen, kam gerade eine mitwahlernde Regimenter bestimmte Feldpost an.

stieges hatten wir die Revolver gelöscht und sprangen dann, mit der Waffe in der Faust, zu Boden. Ein Blick auf den Motor zeigte, daß die Zündkerzen des ersten Zylinders verloren waren und erneut werden mußten. Da wurde es aber auch in dem vorher still und friedlich das liegenden Dorfe lebendig, und die Bevölkerung, mit Flinten bewaffnet, eilte auf uns zu. Mein Begleiter entsicherte die Waffen und zwang mit vorgehaltenem Revolver die aus etwa dreißig Köpfen bestehende Bande, in einiger Entfernung von dem Flugzeug stehen zu bleiben. Ich ließ ihm zu Hilfe, und es gelang uns, den Ortsvorsteher zu fassen und als Geisel in das Flugzeug zu setzen. Wir drohten den Kerlen, daß ihr Oberhaupt verloren sei, wenn sie etwa feindliche Absichten äußern sollten. Inzwischen gelang es mir, die Zündkerzen schnell auszuwechseln, und der Motor brummte wieder. Nun war nur die Frage, wie wir, ohne beschossen zu werden, vom Boden abkommen könnten. Schließlich nahm ich Platz, mein Beobachter schwang sich zu dem an allen Gliedern zitternden und seinen Dorfgenossen beschwörende Gesten machenden Ortsvorsteher, und zwei Sekunden später rollte die Maschine über den Boden. Trotz der Mehrbelastung kamen wir glatt ab und, ohne einen Schuß zu erhalten, landeten wir zehn Minuten später an unserem Bestimmungsort, von wo aus der Begleiter die Heimkehr zu Fuß antreten mußte."

Die Besetzung von Neu-Guinea durch die Engländer.

Die "Köln. Zeitung" meldet von der holländischen Grenze, 14. Sept. In London machte gestern der Kolonialminister bekannt: Es ist ein Telegramm des Admirals Patten, des Befehlshabers der australischen Marine, angelkommen, worin mitgeteilt wird, daß heute morgen die Stadt Herbertshöhe im Bismarckarchipel, Sitz des Gouverneurs von Deutsch-Neuguinea, besetzt worden ist. Der Feind war nicht darauf vorbereitet, bot jedoch kräftigen Widerstand. Die Funkenstation wurde vernichtet, und die Briten muhten 7 Kilometer durch den Busch vor, wo an verschiedenen Punkten Minen gelegt waren. Der deutsche Kommandant (Gouverneur) ergab sich. Ein englischer Kapitänleutnant, ein Lieutenant und zwei Matrosen wurden getötet, drei Matrosen verwundet. Zwei deutsche Offiziere, zwei Unteroffiziere, dreißig einheimische Polizeisoldaten (die Kolonie hat keine andere als eine Polizeitruppe) wurden kriegsgefangen gemacht.

Conan Doyle und die Minengefahr.

hd. London, 16. Sept. (Auf Umweg.) Die Minengefahr in der Nordsee beschäftigt die englische Presse noch fortgesetzt. Im Sprechsaal der Zeitungen werden täglich gute Ratschläge gegeben, wie man den Minen am besten begegnen kann. Conan Doyle, der bekannte Detektiv-Romanschreiber, der geistige Vater Sherlock Holmes, bringt in Anregung, einen Apparat zu bauen, der vor den Schiffen schwimmen und die feindlichen Minen zur Explosion bringt. In einer seiner Novellen dürfte sich diese Erfindung zweifellos als sehr erfolgreich darstellen lassen, in der Wirklichkeit dagegen wird wohl auch der Minenabwärter, Modell Sherlock Holmes, sich nicht einführen lassen.

Von den "Gesetzten" der englischen Flotte.

Rom, 16. Sept. (Eig. Drahbericht) Londoner Blätter teilen mit: Die englische Flotte erschien vor Helgoland und versuchte alles, um die deutsche Flotte zum Verlassen ihrer sicheren Unterplätze zu verlocken. Sie ließ sogar die Sirenen erschallen, um den Deutschen ihre Unwesenheit hinzugeben. Groß war die Enttäuschung der Engländer, als die Deutschen in keinerlei Weise reagierten.

Weitere Opfer der Kämpfe.

§ Berlin, 16. Sept. Vor dem Feind gefallen ist der Major Freiherr v. Wangenheim, Kommandeur des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 17, der Führer der Leibkompanie im Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment, Oberleutnant v. Kaltborn-Stachau, zwei Mitglieder der Familie v. Puttkamer, der Lieutenant im Kolbergischen Grenadier-Regiment Zehl v. Puttkamer und der Referendar und Reserveunteroffizier Gustav v. Puttkamer, ein Sohn des verstorbenen sächsischen Staatsministers, der Oberleutnant Graf Adolf v. Hohenholz, der Berliner Landrichter Referendarleutnant Fürbringer, ein Sohn des Endener Oberbürgermeisters a. D. und Landtagsabgeordneten.

Kriegsauszeichnungen.

Dem Oberstleutnant und Regimentskommandeur Müller, dem Major und Abteilungskommandeur

Schneider, dem Hauptmann und Batteriechef von Bommard und dem Wachtmeister Tröbiger, alle im 12. Feldartillerie-Regiment, wurde das Eisene Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Berlin, 15. Sept. Der Oberbürgermeister von Schöneberg, Dominicus, der zu Anfang des Feldzugs auf dem westlichen Kriegsschauplatz leicht verwundet wurde, sich aber nach kurzer Zeit wieder zum Heer begeben konnte und dann eine schwere Verwundung davontrug, ist jetzt durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Über die Vorbereitungen unserer Kriegsflotte veröffentlicht der sozialdemokratische Reichstag abgeordnete Rosse in mehreren sozialdemokratischen Blättern einen Bericht, dem die "Nordde. Allg. Blg." folgendes entnimmt:

"Die verfügbare dienstfähige Mannschaft ist weit zahlreicher, als berechnet war, die Abgänge an Reisewertern und Seewehrleuten sind erheblich geringer, als man annahm. Mang an Mannschaft wird also der Marineverlust nicht Sorge bereiten. In Ausdrücken höchsten Lobes rühmten mir Admirale die Dienstfreudigkeit der Einberufenen, so daß der Dienst auch solcher Leute isollos klapp, die seit einer ganzen Anzahl von Jahren keinen Fuß mehr auf ein Schiff gesetzt hatten. Nur darüber wird von der Mannschaft Unzufriedenheit geäußert, daß sich keine Gelegenheit bieten will, den russischen Kriegsschiffen in der Ostsee ein Schicksal zu bereiten, ähnlich dem Los der Barenflotte in der Straße von Tschima. Nur wenige der jetzt eingezogenen Seelute haben bisher aus der Ferne ein russisches Kriegsschiff erblickt, das dann aber beim Erscheinen der deutschen Streitkräfte sich schleunig davon machte hinter den sicheren Schuh der verderbend drohenden Minengürtel.

Riesengroß, unmöglich im einzelnen zu schildern, war die Arbeit, die auf den jetzt besonders behüteten Kaiserlichen Werft geleistet werden mußte, um die Flotte in der kürzesten Zeit in all ihren Teilen lämpflicht zu machen. Riesiges hat von der Arbeitsschafft geleistet werden müssen, wie mit der Oberwerftdirektor auseinanderseht, und willig, opferbereit haben die Arbeiter getan, was notwendig war, und nun spricht der Admiral zu mir Worte der Wärme in einer Anerkennung für die braven Arbeiter, die für des Reiches Wehrhaftigkeit ihre ganze Kraft einsetzen. Aus den Arbeitsordnungen der Marine sind in diesen Tagen die Bestimmungen herausgezogen, die sich auf sozialdemokratische Betätigung beziehen und die so oft im Reichstag der Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen zwischen sozialdemokratischen Abgeordneten und der Verwaltung waren.

Über vieles von dem, was ich auf der Werft sah und hörte, wo mit mit gewohnter Bereitwilligkeit und Offenherzigkeit Einblick und Auskunft gegeben wurde, kann ich heute noch nicht berichten. Über den Eindruck darf ich aussprechen, daß man mit aller Kraft bemüht ist, nichts zu veräumen, was dem Reich Erfolg bringen kann. Die Flotte ist auf dem Posten!

An die schwägeren Gefallen von Lützow's wilder, vermeintlicher Jagd dachte ich, als, lautlos durch die Fluten gleitend, ein düsteres Torpedoboot nach dem anderen einfuhr. Schwarze Gefallen sind auch die lebhafte jungen Burschen, die auf dem Deck standen. Woher sie kamen, wohin sie morgen gehen, muß verschwiegen bleiben. Glimpflich wird es dem Feind nicht gehen, der sich ihnen stellt.

Wahnwitzige neue Erzeugnisse der großen Lügengärtner in London, Brüssel und Paris.

Diese Überschrift und ähnliche finden wir jetzt als ständige Abteilung in deutsch-amerikanischen Blättern, was bereit, daß weitestens in der deutschen Presse Amerikas die Wahrheit nun zur Geltung kommt; — über die englisch geschilderte ist leider nach wie vor sehr zu klagen.

Anbei also wenige Stichwörter aus Sünden der uns vorliegenden Nachrichten:

Paris, 10. Aug. Der frühere Minister des Auswärtigen Gabriel Hanotaux verliefert, daß der deutsche Kaiser von seiner Familie brüderlich gefangen gehalten werde und eine militärische Clique den Krieg führe. Der frühere Premier de France, der jedoch aus der Schweiz zurückgekehrt ist, hat den gleichen deutschen Kriegsplan.

London, 10. Aug. Die tapfere belgische Armee bei die deutsche militärische Seifenblase zerstört. Die deutschen Truppen, die tagelang erfolglos gegen Dithmarschen liefen, befinden sich in einer verzweifelten Lage. Sie sind völlig ent

Drei flinke Kraftwagen, jeder von Feldpostbeamten begleitet, die den rasch von allen Seiten herbeieilenden Ordnermannen Säde voll Briefen und Stapel von jubelnd begrüßten Posten aushändigen. Ich hätte gewünscht, daß die Angehörigen in der Heimat die Freude hätten jehen können, die ihre Grüße und Liebeszeichen ihnen im Felde liegenden Jungen bereiteten. Wie erschien das wundervoll, daß die Feldpost den so rasch vorrückenden Truppen bis hierher, fast bis unter die Geschüre der belagerten Festung Verdun, zu folgen vermochte. Aber die Feldpostbeamten erklärten mir, daß sie noch viel weiter müssen, bis an die Front unserer den geschlagenen Feind verfolgenden Vorhut. Schon war hier ihre Arbeit erledigt. Die Motoren seien ein, eine Staubwolke wirbelt auf und westwärts entzwein die drei Feldpostkraftwagen, gefolgt von tausend guten Wünschen und der Dankbarkeit aller, denen sie Heimatgrüße gebracht haben.

Hinter Montfaucon kam ich dann zum ersten Male in ein unaufgeräumtes Schloßfeld, das noch fast alle Schreden der Kämpfe zeigte, die hier am Tage zuvor gewütet haben. Montfaucon und Septsarges, das nächste Dorf, Namen, die vielleicht keiner von ihnen jemals gehört hat, sie sind für viele der lebte Markstein des Lebens geworden, für Deutsche und Franzosen. Die Franzosen lagen noch unbestattet da, wo sie die Kugel dahingerafft hatte. Es wird vielleicht in einem späteren Kriegsbericht Gelegenheit sein, sich über die unschöne Nervenschule Rechenschaft zu geben, die man auf den Schloßfeldern durchmacht; wie roch sich die Aufnahmefähigkeit, das Empfindungsvermögen den gehäuft Schreden anpassen. Ein Toten, den man am Wege findet, was ist das sonst für ein nachhaltiges, die innerste Seele ergriffendes Ereignis! Hier sind die Toten an allen Wegen ausgebreitet, und schon erkt man sich dabei, daß das Auge nicht mehr zuerst das starre Antlitz sucht, um in des Menschen Büge zu lesen, ob er schwer gefallen hat, ehe sein Dasein ausgelöscht wurde, sondern dieses ursprünglichste Mitgefühl tritt zurück gegen die Besiedigung des praktischen Wissens: Welche Waffe gehörten die toten Feinde an, wie viel Regimenter haben hier gekämpft, sind es mobile Soldaten gewesen oder haben die Franzosen hier bereits ihre Landwehr verwendet, haben unsere Leute hier im Nahkampf gestanden, haben sie gut geschossen — diese und ähnliche

Fragen müssen die Toten beantworten. Eine wohlthätige, aber unbegreifliche Verkapselung der weichsten, eindrucksfähigsten Seiten des Herzens muß eingetreten sein. Und dabei hat das Auge die Toten, die zu Hunderten verstreut, zu Dutzenden nahe beieinander gehäuft das Feld bis an den Horizont bedeckt, alle wie mit einer Augenblide-photographie erfaßt, daß ich glaube, ich könnte noch jeden einzeln zeichnen. Schaudervoll war mancher der Anblicke. Wäre die Brust nicht schon so verhärtet, man müßte fürchten, daß die blutigen Leiber, die zerstümmelten Gesichter den Beobachter im Wachen und Traum verfolgen müßten. Mancher ist so schnell und schmerlos hinübergegangen, daß er fast in der Mittagssonne zu schlummern scheint. In den verglasten Augen anderer aber blinkt es wie ein Fluch auf die, die diesen Krieg und mit ihm aller Kriege unsagbare Greuel herausbeschworen haben. Den Toten, die an den Durchgangsstraßen liegen, hat man die Gesichter zugedeckt, und das Lüchel Stroh oder Unkraut, das uns den schlimmsten Anblick verdeckt, wirkt wie eine gütige, mitleidige Wohltat, die den Toten und den Lebenden galt. Einzelheiten zu schildern, wird jeder, der einen Lieben im Felde stehen hat, dem Beichterstatter gern erlassen.

Unsere deutschen Toten, deren hier viele waren, sind sofort von ihren siegreichen Kameraden beerdigt worden und die Gräber sind mit einer ruhenden Liebe geschmückt. Selbst dort, wo das Wohl der Lebenden das höchste Gebot war und der eitige Bormarisch nur Zeit ließ, ein schlichtes Notkreuz zu errichten, an dem ein Notizbuchzettel den Namen des Gefallenen mitteilt und sein auf den Hügel gesetzter Helm die Totenmache hält, selbst da hat es überall zu einer Handvoll Blumen gereicht, um dem Heldengrab die Liebe der überlebenden Kämpfer zu bezeugen.

Mancher deutschen Mutter Sohn liegt dort auf den Höhen des Argonne Walde und in der Talsenke der Maas. Ein Gräberfeld zeigt den Weg des Siegeszuges. Über unzähligem drängt die ungeschwächte Heeresmacht weiter vorwärts und keiner von denen, die blühenden Augen in den Kampf ziehen, fragt danach, wo sie ihm das Grab schaufeln werden, das ihn mit dem Totenheere der gefallenen Waffenbrüder vereinigen wird.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter

nutzt und stehen in Gefahr, ausgerissen zu werden, da ihnen nichts der Rückzug abgedeckt ist.

Paris, 10. Aug. Die kürzlichen Truppen, die in Belgisch-Luxemburg eine schwere Niederlage erlitten haben, weigern sich, gegen die Belgier und Franzosen zu kämpfen, weil die Königin von Belgien eine kaiserliche Prinzessin ist. Die Belgier wollen daher an die russische Grenze gewandert und durch aus Slawen bestehende österreichische Regimenter ersetzt werden.

London, 10. Aug. Der deutsche Kaiser hat nach einer Melbung aus Rom die Hilfe Spaniens gegen Frankreich anverufen und der Regierung in Madrid Verträge verabredet, wenn Deutschland siegreich bleiben sollte. Diese Offerte ist jedoch von König Alfonso entrichtet zurückgewiesen worden.

London, 10. Aug. Ein Korrespondent des "Daily Mail" telegraphiert aus Charleroi in Belgien: "Die auf belgischen Gebiete befindlichen deutschen Truppen sind bereits am Verhungern. Ein paar Tausend Männer, die in der Nähe von hier einen Bauernhof besetzt hatten, waren beim Erheben einer französischen Abteilung die Waffen weg und fliehen um Warden und Gefangennahme. Die Männer versicherten, daß die deutsche Armee hungrig, da ihr die Proviantzufuhr abgeschnitten sei. In der Regel ergeben sich die Deutschen widerstandslos sobald sie vom Feinde überwältigt und besiegt werden."

Brüssel, 11. Aug. Von Namur wird eine neue fürchterliche Niederlage der deutschen Truppen gemeldet. Die Deutschen verloren in einer ihnen von den Belgern und Franzosen gesetzten Falle und 8000 wurden getötet, 10.000 verwundet und 17.000 gefangen genommen.

Paris, 11. Aug. Ein blutiger Empfang wurde den deutschen Truppen von den Angehörigen der belgischen Waffenfabrik in Lüttich bereitet. Männer und Frauen, Knaben und Mädchen bewaffneten sich mit Revolvern, um den Eintrüglingen entgegenzutreten und von den Dächern gossen Kinder, Kreuze und Kreuzen siedend Wasser auf die deutschen Soldaten. Viele verlorenen wurden in dem Kampf getötet und über 2000 verwundet.

Brüssel, 15. Aug. Das Elend und die Verzweiflung unter den deutschen Truppen sind so groß, daß sich viele Offiziere und Soldaten in der Maas ertränkt. Deserteure, die massenhaft zu den Belgern und Franzosen überlaufen, berichten, daß die Organisation der Armee vollständig verloren hat und selbst die höchsten Offiziere entmutigt sind.

London, 15. Aug. Ein Korrespondent des "Daily Chronicle" meldet aus Paris, daß die Soldaten des deutschen Heeres tatsächlich am Verhungern sind. Ganze Abteilungen ergeben sich widerstandslos um nicht länger hungrig zu müssen.

London, 13. Aug. Der "Daily Mail" wird über Rotterdam gemeldet, daß über den Krieg erbitterte deutsche Soldaten in Aachen ein Attentat auf einen der Kaiserlichen Brüder verübt.

London, 13. Aug. Ein von Lüttich über eingetroffener Amerikaner berichtet, die deutschen Truppen in Belgien seien so verhungert, daß sie 1.80 Franken für ein Bündel Hundeschleife offerieren.

Diese Blütenlese mag einstweilen einmal wieder genügen.

Auch Russland versteht das Lügen.

In der "Neuen Zürcher Zeitung" findet sich folgende Druckung des halbamtlichen russischen Bureaus "Westmit": Petersburg, 9. Sept. Flüchtlinge der österreichischen Armee erzählen, daß deren Verluste ungeheure gewesen seien. Zahlreiche Regimenter seien völlig dezimiert worden. Die Österreicher befürchten einen Aufstand gegen das österreichische Joch in der Bukowina. In Ungarn nehmen sich die Sympathien für Russland. Die "Reichs" hebt die Gewandtheit des Generals Joffre und den heroischen Kampf der Belgier hervor. Privatcorrespondenten bestätigen die Desorganisation in den österreichischen Armeen. Sie stellen fest, daß diese Explosionsgeschütze verwenden. In Galatz (in Rumänien) rieben die neuen Siege der Russen allgemeinen Jubel hervor. Im Theater wurde die russische Nationalhymne geklungen. Nachrichten aus Wulka zeigen vor, daß in der türkischen Armee in Adrianopol eine durch Hungersnot verursachte Revolte ausgebrochen sei. Die Bevölkerung von Konstantinopel drängt sich vor den Botschaften des Dreibandes, nachdem sie festgestellt hat, daß die Nachrichten des Wollfshutteaus nicht der Wahrheit entsprechen.

Die Wirkung der Lügen in Spanien.

Einem Brief aus Spanien entnehmen wir:

"Was habe ich nicht schon in dem vergangenen Monat hören müssen. Das spanische Volk glaubt leicht alles, und dadurch, daß Deutschland schweigt, schenkt man den unglaublichsten Verleumdungen hier Glauben. Die Deutschen, die man hier von Deutschland erfährt oder erfahren soll, kommen über Rom, und natürlich, man hört nur, was denen paßt. Ich glaube, daß alle guten Christen hier, alle Monarchisten, Carlisten usw., für uns sind, die Republikaner und alle anderen für die andere Seite. Was mich am meisten betrübt und ärgert ist, daß man die ganze Schuld mit der größten Gleichgültigkeit auf den Kaiser schiebt, als ob ein Mann allein auf der Welt solches Unglück fertig bringen könnte. Die heutige Zeitung meldet, daß Deutschland schon über 360 000 Mann verloren hat."

Holländische Übersicht auf den Einzug der Deutschen in Paris.

Wie zuverlässig man in holländischen Kaufmannskreisen die Lage beurteilt und mit dem baldigen Einzug der Deutschen in Paris rechnet, läßt eine Mitteilung einer Haager Seidenhandlung erkennen, in welcher die Firma ihrem Wiesbadener Kunden allen Ernstes folgenden Rat gibt: "Soeben bekomme ich von der Firma . . . die Nachricht, daß die monierte Bettdecke jetzt fertig ist und fragt genannte Firma bei mir an, den Betrag (Franken . . .) in Par zu remittieren. Da es jetzt keine Verbindung mehr mit Frankreich gibt, habe ich es unterschlagen, die Rimesse zu schicken. Es wird vielleicht am besten sein, daß Sie warten, bis die deutsche Armee in Paris ist, weil Sie dann das Palet wohl direkt ab Paris bekommen können. Stets gern zu Ihren Diensten zeichnet Hochachtungsvoll"

Die Erbeutung des Flugzeugparks bei Reims.

Berlin, 15. Sept. Kürzlich meldete die "Kölner Zeitung", daß in Reims viele französische Flugzeuge und Motoren gefunden und beschlagnahmt wurden. Jetzt berichtet die Zeitung Deutschland, daß Reichenbach Maderstorf aus Weimar, der Hauptmann und Führer eines Flugzeugparks ist, der glückliche Erbeuter des wertvollen Gutes war. Hauptmann Maderstorf schreibt: Am 5. d. M. früh stieß ich auf die Melbung der Einnahme von Reims hin sofort mit einem Auto und Begleitmannschaft von Rocroi aus nach Reims gegen die Fliegerstation Bétheny vor, um Beiratsmittel und Ersatzteile zu suchen. Ich fand die Militärfestation völlig geräumt vor, suchte und fand etwa 5 Kilometer nördlich in einer Mulde versteckt die Flugzeugfabrik von Deperdussin, die ich wegen der Minengesäbe zunächst nur mit Leutnant Rose und meinem Burschen betrat und durchsuchte. Ich fand und erbeutele darin neun vollständige Doppeldecker und 20 teils gleichen Eindecker, teils mit Gnomes, teils mit Anzani-Motoren. Die Flugzeuge, meist mit Triflossenfuselage und mit gefülltem Benzintank, erscheinend alle flugfähig. Weiter erbeutele ich in einem Nebenraum einen Stoß von 20 Gnomes-

Motoren, mehrere starke Renault-Motoren, einen Rhône-Motor, anscheinend alle in bestem Zustand, zum Teil mit Abnahmevermerk vom Juli 1914, endlich zahlreiche Ersatzteile und Betriebsstoffe. Offenbar war hier der Bestand der Militärfestation bei der eiligen Flucht versteckt worden, denn nach Aussage der Einwohnerchaft hatte Deperdussin seine Fabrik schon vor vier Wochen völlig ausgeräumt, was auch der Augenschein lehrte. Alles Kriegsgut ist gestern von mir beschlagnahmt worden und wird durch sofort von mir beigelegte Infanterie bewacht.

Die Fürsorgetätigkeit.

Der Rittmeister d. L. a. D. Herr v. Wülfing, der Inhaber der Sanitätswerke Bauer u. Cie., Berlin, hat der Heeresverwaltung und dem Roten Kreuz für 160.000 M. Sanitätswaren als Kräftigungsmittel für die verwundeten und geneigenden Krieger zur Verfügung gestellt.

hd. Düsseldorf, 16. Sept. Die hiesige Landesversicherungsanstalt stellte 40 Millionen Mark zu Darlehen an die Kreise und Städte zur Verhinderung des Heraufgehens des Nachzugs zu stande der Bevölkerung bereit.

Trotz mit den fremden Orden.

Koburg, 12. Sept. Herzog Karl Eduard von Coburg-Gotha hat seinem Flügeladjutanten, dem Gardesdukorps-Rittmeister Marcel v. Schad, befohlen, sich seiner belgischen und englischen Orden zu entäufern und den Erlös dem Roten Kreuz zu überweisen.

Die Hilfsleistung für Ostpreußen.

W. T. B. Frankfurt a. M., 15. Sept. Die gemischte Kriegskommission des Magistrats hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, 50.000 M. zur Unterstützung der Notleidenden in der Provinz Ostpreußen zur Verfügung zu stellen.

Der Beobachtung für Schlachtenmaler, Photographen usw.

W. T. B. Berlin, 15. Sept. (Amtlich) Bei der obersten Heeresleitung laufen fortgesetzte Anträge auf Bulleßung von Schlachtenmalern, Photographen, Filmphotographen und Beobachtern ein. Derartige Anträge sind nicht an die oberste Heeresleitung, sondern an die Abteilung 3 des stellvertretenden Generalstabs der Armee in Berlin zu richten.

Ein Meisterstück des Feldmarschalls Haeseler.

Berlin, 15. Sept. Feldmarschall Graf Haeseler hat sich, wie bekannt, unseren im Westen kämpfenden Truppen angeschlossen. Er wohnte in diesen Tagen dem Artilleriekampf gegen ein von den Franzosen stark besetztes Dorf bei. Als in den feindlichen Stellungen das Feuer verstummte, schien es wichtig, festzustellen, ob die Franzosen den Ort tatsächlich verlassen hätten. Graf Haeseler galoppierte, nur begleitet von seinem Ordinanzoffizier, Oberleutnant Rechberg, in das Dorf, aus dem, wie sich nun zeigte, die Franzosen kurz vorher abgezogen waren. Nur ein französischer Infanterist war zurückgeblieben, dem der Generalfeldmarschall in drohendem Ton zufiel, sich zu ergeben. Der Franzose wurde so von dem Generalfeldmarschall persönlich gefangen genommen. Nachdem Graf Haeseler durch Ausfragen seines Gefangenen die Rückzugsrichtung der Franzosen festgestellt hatte, übergab er ihn einer kurz darauf in dem Dorf eintreffenden Mannschaftspatrouille.

Wie das 2. sächsische Feldartillerie-Regiment Nr. 23 eine ganze belgische Division gefangen nahm.

Einen fühlbaren Handstreich des 2. sächsischen Feldartillerie-Regiments Nr. 23, das nach dem siegreichen Gefecht der dritten Armee bei Dinant (südlich von Namur) den Befehl erhalten hatte, zur Verfolgung des Gegners die Maas zu überschreiten und mit Abteilungsteilen die über Varnant auf Bioul angefahrene rechte Flügelkolonne aufzusuchen, schildert der Kriegsberichterstatter des "Hamburger Fremdenblatts":

Als der Kommandeur des Regiments, Major Richter, auf einer etwa 1800 Meter östlich von Bioul liegenden Höhe anlief, meldete ihm der Führer einer sächsischen Husarenpatrouille, daß Bioul voller Feinde sei, die die Patrouille beschossen hätten. Nach einer kurzen Orientierung stellte der Major die Richtigkeit der Meldung fest und ließ die dritte Batterie unter dem Oberleutnant Köhler in Stellung gehen und das Dorf unter Feuer nehmen. Nach wenigen Schüssen schien sich in dem Dorf große Unruhe. Diesen Augenblick benutzte Leutnant Garke und ritt mit wenigen Reitern ins Dorf hinein, während eine Kompanie auf Befehl des Majors heranrückte, um gegen Bioul vorzugehen. Der Major folgte nach und sah zu seinem großen Erstaunen, daß die in dem Dorf befindlichen belgischen Truppen sich ohngefähr auf den wenigen Reitern ergaben. Nach den eigenen Worten des Majors kamen zunächst Hunderte, dann Tausende von belgischen Soldaten, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, mit hocherhobenen Händen und bat um Gnade. "Wir ergeben uns", riefen sie, "das deutsche Artilleriefeuer können wir nicht aushalten." Die Zahl der Gefangenen wurde immer größer. Schließlich war es dem Major gelungen, eine ganze belgische Division durch die volljährige Überraschung gefangen zu nehmen. Das Endresultat waren 8100 Gefangene, 50 nagelneue Artillerieschüsse, ein Wagenkarren von 500 bis 600 Wagen, 100 Automobile und 2000 bis 3000 Pferde. Die Überraschung der belgischen Division hat außerordentlich reiche Früchte getragen, und die Teilnehmer an dem führenden Unternehmen verdienten für alle Zeiten in der Geschichte des sächsischen Feldartillerie-Regiments Nr. 23 verewigt zu werden.

Rußland wollte den Krieg schon lange!

hd. Berlin, 15. Sept. In einem Lazarett des preußischen Ostens wurden unlängst russische Kriegsgefangene eingeliefert, die durch ihre Schläbägen und das sonstige unverlässliche mongolische Aussehen auffielen. Auf Beifragen nach ihrer Herkunft teilten sie mit, daß sie vom Amur stammten und schon im Frühjahr nach der russischen Grenze transporiert worden seien. Diese Ersteuerung bestätigt nicht nur, daß Russland den Plan des Angriffs gegen uns schon seit langen Monaten vorbereitet hatte und zum Krieg unbedingt entschlossen war, sondern auch, wie zeitig zwischen Russland, England und Japan das ganze Spiel abgespielt war. Denn ohne entsprechende Zusicherungen Japans hätte Russland nicht wagen können, Amurtruppen aus Ostasien an seine europäische Westgrenze zu werfen.

Große Belagerungsgeschütze — die letzte Hoffnung der Engländer.

hd. Kopenhagen, 16. Sept. Der "Berlische Zeitende" aufzeigt, daß die englischen Zeitungen zu der Ansicht gekommen, daß England, um den Krieg zu einem Abschluß zu bringen, welchen England für einzig denkbar hält, große moderne Belagerungsgeschütze herstellen müsse, die hinter den deutschen nicht zurückstehen. Die französischen und englischen Ingenieure wissenschaftlich, welche besonders auf dem Gebiete der Stahltechnik so große Erfolge gefeiert habe, werde sich dieser Aufgabe gewachsen zeigen. Rohmaterial, Personal und Geldmittel seien jedoch vorhanden. "Der Sieg wird den frähesten Kanonen gefallen", schreibt das Parlamentsmitglied Sir Compton Rickett in der "Daily Mail", deshalb muß England auch die Kanonen haben, für welche es Verwendung hat."

Englische Herrschaft in Ostende?

hd. Von der holländischen Grenze, 16. Sept. In Ostende führen nach Aussage hier durchreisender Flüchtlinge die Engländer die Herrschaft. Alle Deutschen, auch Krankenschwestern, die sich in der Stadt befanden, sind ausgewiesen worden.

Die schwedisch-norwegische Neutralität.

Aus Stockholm wird berichtet, daß die russischen Truppenhäufungen in Finnland eine erhebliche Verstärkung erfahren haben. Man führt dort diese Maßnahmen einerseits auf die Furcht vor dem Ausbruch einer weiteren Unruhen in Finnland zurück, erblieb jedoch andererseits darin eine Bedrohung der skandinavischen Staaten, die nicht zögern dürften, rechtzeitig zu einer ausreichenden Abwehr zu schreiten. Die von Sven Hedin bereits vor einiger Zeit eingeleitete Bewegung findet nun zahllose Anhänger, in deren Kreisen berichtet wird, daß Schweden und Norwegen zwar fest entschlossen seien, neutral zu bleiben, die Neutralität aber nur so lange aufrecht erhalten könnten, als Russland sie durch sein Vorgehen nicht zwinge, einzutreten. Schwedische Meldungen besagen, daß Russland schon am 28. Juli mit starken Truppenverschiebungen in Finnland begonnen habe.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Der Magistrat mahnt zur Bezeichnung der Kriegsanleihe!

Von Wiesbaden sind 11 Millionen Mark an Wehrbeitrag aufgebracht worden. Wer es noch nicht gewußt hätte, dem hätte diese Tatsache gezeigt, daß hier nicht nur reiche, sondern schwer reiche Leute wohnen. An die Bürgerschaft der reichen Stadt Wiesbaden wendet sich nun auch der Magistrat mit einem "Aufruf zur Bezeichnung der Kriegsanleihe", die im Vorzeigezeit der vorliegenden Ausgabe des "Wiesbadener Tagblatts" veröffentlicht wird.

Noch in letzter Stunde ergreift der Magistrat des Wort, um die dringende Bitte an die Bürgerschaft der Residenzstadt Wiesbaden zu richten, jeder möge dazu beitragen, daß die Mittel aufgebracht werden, den schweren Krieg siegreich zu Ende zu führen. "Mit Spannung erwartet das feindliche und neutrale Ausland auf das Ergebnis der Bezeichnung der Kriegsanleihe. Es gilt, der Welt zu zeigen, daß Deutschland zum letzten Ende siegreich bleiben muß, nicht nur dank der glänzenden Erfolge seiner Truppen auf dem Schlachtfeld, sondern auch dank seiner hervorragenden wirtschaftlichen Stärke und Kraft."

So sagt der Magistrat. Möge seine Bitte überall gehört und von jedem, der dazu in der Lage ist, erfüllt werden. Die Frist zur Bezeichnung der Kriegsanleihe läuft ab Samstag, den 19. September, mittags 1 Uhr.

Die Leistungen und Bedürfnisse der Abteilung 4 des Roten Kreuzes.

Die Abteilung 4 des Kreiscomittees vom Roten Kreuz kann jetzt einen ziffernmäßigen Überblick über die bisher von ihr geleistete Arbeit geben. Die Stadt ist in 18 Bezirke eingeteilt. Jeder Bezirk hat eine Geschäftsstelle, der eine Fürsorgerin vorsteht. Durch Hausbesuche wird die Bedürftigkeit der Hilfesuchenden festgestellt und das benötigte, was zum Teil für die Familie geschehen muß. Im ganzen sind bis jetzt 948 Familien unterstützt worden, und zwar auf die verschiedenartigste Weise. In 18 Fällen wurde die Fürsorge für Wöchnerinnen und Säuglinge durchgeführt, teils durch Überweisung an das Wöchnerinnen-Asyl, teils durch Hauspflege. 25 Kinder wurden in der Krippe untergebracht, 261 in Kriegskinderhäusern, 171 in Kriegskinderhöfen. 80 befinden sich im Kriegskinderheim bei Oberseelbach. 553 Kinder finden Privatmittagstisch in verschiedenen Familien einzeln und in Gruppen, und in der Suppenanstalt der Steingasse ebenso. In der Scharnhorststraße 27 Kriegerläden. Die Familien und Säuglinge, die — es sei dies hier nochmals erwähnt — keine Unterstützung gibt, hatte bis zum 12. September 2888 Liter Milch, 3808 Brot, 9727 Portionen Suppenanzieungen, 632 Pfund Kolonialwaren, 14 Portionen Krankenpuppen und weitere 4 Wochen angewiesen. Gemüse wird in je nach Größe der Zuwendungen wechselnden Mengen verteilt. 40 Paar Schuhe müssen, da die Bedürftigkeit gerade in dieser Beziehung sehr groß ist, neu angefertigt werden. Mit der Ausgabe der Kleider soll einstellen etwas zurückzuhalten werden, um den Vorrat für den Winter zusammenzubehalten. Bett-, Kinderbetten und Kinderwagen wurden bei besonderer Bedürftigkeit abgegeben. Diese Angaben können nur ein ungefähres Bild dessen geben, was in das Arbeitsgebiet der Abteilung 4 fällt und ziffernmäßig zu belegen ist. Zur Verschaffung von Arbeitsmöglichkeiten leistet die Abteilung 4 einen Beitrag zu den Kosten der Räumlichkeiten in der Kapellenstraße, in der wöchentlich an 600 Frauen Arbeit ausgeteilt wird. Die hier fertiggestellten Gegenstände fallen an das Rote Kreuz zurück. Eine weitere Räumlichkeit befindet sich in direkter Verbindung mit der Abteilung 4 im Schloss des Königl. Schlosses. Auch eine unentgeltliche Nachtruhe ist in einer Auskunftsstelle in der Hellmundstraße 11 vorhanden. Die Auskunftsstelle hat sich der Abteilung 4 angegliedert. Die Auskunftsstelle in der Hellmundstraße hat schon mehrere Kriegerfrauen Rat erteilt. Die Zahl der bis jetzt aus Russland mitgebrachten Familien mit ca. 3000 Personen bestehenden Bedürftigen ist nach den aus den städtischen Alten gemacht. Diese Angaben können nur ein ungefähres Bild dessen geben, was in das Arbeitsgebiet der Abteilung 4 fällt und ziffernmäßig zu belegen ist. Zur Verschaffung von Arbeitsmöglichkeiten leistet die Abteilung 4 einen Beitrag zu den Kosten der Räumlichkeiten in der Kapellenstraße, in der wöchentlich an 600 Frauen Arbeit ausgeteilt wird. Die hier fertiggestellten Gegenstände fallen an das Rote Kreuz zurück. Eine weitere Räumlichkeit befindet sich in direkter Verbindung mit der Abteilung 4 im Schloss des Königl. Schlosses. Auch eine unentgeltliche Nachtruhe ist in einer Auskunftsstelle in der Hellmundstraße 11 vorhanden. Die Auskunftsstelle hat sich der Abteilung 4 angegliedert. Die Auskunftsstelle in der Hellmundstraße hat schon mehrere Kriegerfrauen Rat erteilt. Die Zahl der bis jetzt aus Russland mitgebrachten Familien mit ca. 3000 Personen bestehenden Bedürftigen ist nach den aus den städtischen Alten gemacht. Diese Angaben können nur ein ungefähres Bild dessen geben, was in das Arbeitsgebiet der Abteilung 4 fällt und ziffernmäßig zu belegen ist. Zur Verschaffung von Arbeitsmöglichkeiten leistet die Abteilung 4 einen Beitrag zu den Kosten der Räumlichkeiten in der Kapellenstraße, in der wöchentlich an 600 Frauen Arbeit ausgeteilt wird. Die hier fertiggestellten Gegenstände fallen an das Rote Kreuz zurück. Eine weitere Räumlichkeit befindet sich in direkter Verbindung mit der Abteilung 4 im Schloss des Königl. Schlosses. Auch eine unentgeltliche Nachtruhe

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 217.

Donnerstag, 17. September.

1914.

(47. Fortsetzung.)

Familie Leersen.

Roman von Sibonie Jüdeich-Mierswa.

Nachdruck verboten.

In stummer Dual saß Peter Geißler da. Er sprach nicht und fragte auch nicht.

Aber Christa schien auch auf keine Frage, auf keine Antwort zu warten.

„Ein Engagement auf Lebenszeit ist es,“ setzte sie ernst hinzu. „Ich will der Bühne ganz enthagen, will eines glücklichen Mannes glückliches Weib werden und keinen anderen Ruhm, keine anderen Lorbeeren verlangen als die, die mir sein Name bringen wird.“

Peter Geißler war aufgesprungen, aber auch Joachim hatte sich, sichtlich erschrocken, erhoben.

„Christa, Kind, bedenke, was du tun willst!“ entfuhr es ihm, und wie beschwörend ergriff er der Schwester Hand. Dann wandte er sich zu Peter Geißler: „Peter, ein solches Opfer kannst du doch nicht verlangen. Das ist doch unmöglich!“

Peter Geißler stand da, und wortlos schüttelte er endlich den Kopf. Nein, er konnte und durste ein solches Opfer nicht verlangen!

Da legte Christa die Arme um seinen Hals. Fest schmiegte sie sich an ihn. „Er hat es auch nicht getan,“ sagte sie mit Nachdruck. „Mein eigener freier Wille ist es. Ich bin lange mit mir zu Rate gegangen. Es ist also nicht der Entschluß eines Augenblicks, sondern eine wohlüberlegte Tat. Ich habe nur den einen Wunsch und Willen, dem Manne, den ich liebe, ganz und ungeteilt anzugehören.“

„Du, o du!“ Mehr brachte Peter Geißler nicht über die Lippen. Er war erschüttert von der Fülle der Opferfreudigkeit, die er in seine Arme schließen durste.

20. Kapitel.

In der Wohnstube der Oberschwester des Bellburger Krankenhauses saß der alte Herr Ferling. Den weißen Kopf in die etwas zitternde Hand gestützt, saß er an dem runden Mahagonitisch, auf dem breiten, etwas altertümlichen Ledersofa und lauschte dem Bericht, den ihm Schwester Marie über das Befinden der Mutter Joachims gab. Tagaus, tagein kam er seit Wochen schon täglich, um sich nach ihr zu erkundigen. Es hatte eine Zeit gegeben, in der er nur mit Beben die große Eingangspforte des Hospitals geöffnet hatte, in banger Furcht, daß, wenn er sie wieder schließen würde, er eine Nachricht mit hinausnähme, vor der er wußte, sie würde seine Lieben in der Ferne, trotz allem, was geschehen war, ins Herz treffen.

Als er von schwerer Erkrankung Frau von Leersens gehört hatte und wie allein und verlassen sie im Hospital läge, während ihr Sohn Karl August mit seiner Frau auf einer Vergnügungsreise im Süden weilte, da hatte er vergessen, daß er eigentlich alle Ursache hatte, dieser kranken Frau zu zürnen, die einst seiner Ada so herbes Weh zufügte. Mit vor Mitleid überwallendem Herzen hatte er nach Berlin geschrieben und Joachim und Christa in Kenntnis von der schweren Erkrankung der Mutter gesetzt.

Auf das junge bräutliche Glück Christas fiel durch die plötzliche Krankheit ihrer Mutter ein schwerer und trüber Schatten. Es war ihr, als ob sie diese Krankheit vorausgeahnt hätte, damals, als sie mit Joachim und Ada zum Schlaraffenfest gefahren war. Alle Bitternis und all das Schwere, was sie erfahren hatte, war mit einem Mal wie ausgelöscht, seit sie erfahren hatte, daß die Mutter in Lebensgefahr schwiebte, allein und verlassen — verlassen sogar von dem Sohne, für den ihr kein Opfer zu groß gewesen war. Am liebsten wäre sie sofort nach Bellburg gefahren, und Joachim erging es ebenso. Aus Rücksicht auf den Zustand der Kranken durste das jedoch nicht geschehen. Aber täglich mußte ihnen Papa Ferling Bericht erstatten, und mit Rührung las dieser die Briefe der beiden Geschwister, die nichts als Liebe und zärtliche Besorgnis für die ferne Mutter verrichteten. — — —

„Ja, wie gesagt, mein lieber Herr Ferling,“ fuhr Schwester Marie in ihrem Bericht fort, „heute ist Exzellenz das erste Mal aufgestanden. Schwester Gertrud kann gar nicht genug die Sanftmut und Güte der alten Dame loben. Mein Gott, wie doch so eine schwere Krankheit den Menschen oft wandelt! Wenn ich bedenke, wie diese Frau früher war!“ — — —

Schwester Marie fuhr über die in tadelloser Reinheit prangende weiße Schürze und rückte in leichter Verlegenheit an dem weißen Häubchen, das auf dem schlicht gezeichneten Haar saß. Es tat ihr leid, daß sie das eben gesagt hatte, denn gerade der, der vor ihr saß, hatte am tiefsten unter dem Hochmut Frau von Leersens zu leiden gehabt. Obgleich die Unrast der Welt und all ihr lautes Getriebe Halt mache an der Schwelle des stillen Krankenhauses und sie sich um Klatsch und dergleichen wirklich nicht kümmerte, war die Geschichte des Herzvertrünnisses der Leersenschen Familie doch an ihr Ohr gedrungen. Wie um der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, erzählte sie sodann mit großer Lebhaftigkeit, daß der Herr Geheimrat erst heute gesagt hätte, Frau von Leersen würde sicher rasch gesund werden, wenn der ernstliche Wille dazu erst vorhanden, aber die Lebensfreudigkeit, die sich gerade in der Rekonvaleszenz bei allen Kranken bemerkbar mache und der Wunsch nach Genesung, der diese hauptsächlich fördere, fehle hier ganz. Seit Frau von Leersen auf ihre dringenden Fragen nach ihrem Sohne Karl August erfahren habe, daß dieser mit seiner Frau schon seit ihrer Einlieferung ins Krankenhaus auf Reisen gegangen sei, wäre sie ganz still und apathisch geworden. Schwester Gertrud sagte, es sei ordentlich herzerreißend gewesen, mit was für einem schmerzvollen Gesicht sie die kurzen Depeschen des Herrn Hauptmann angesehen habe, als man ihr diese gegeben habe. Es wäre schon wahr, was die Bellburger sagten: es sei doch eigentlich eine sehr große Gefülslosigkeit, so in der Welt herumzureisen und die schwerkranken Mutter allein im Hospital liegen zu lassen. — — —

Am Fenster, durch dessen unverhüllte Scheiben warm die Sonne in das hohe, lustige Krankenzimmer schien,

lief in einem bequemen Sessel, gestützt durch Kissen und die Füße umhüllt mit wärmenden Decken, Frau von Leersen. Er müdete hatte sie den Kopf mit den jetzt silberweißen Haaren, auf dem sie ein schwarzes Spitzenhäubchen trug, ein wenig zurückgelehnt und die Augen geschlossen. Die eingefallenen Züge trugen die Spuren der eben durchgemachten Krankheit, und die Oberschwester hatte recht gehabt: wer dieses blaue Gesicht sah, der hatte das Gefühl, daß eine Geschichte voller bemitleidenswerter Tragik auf ihm seine Spuren hinterlassen hatte. Die schmalen, blaugeäderten Hände, die einst ein Meisterwerk der Schöpfung gewesen sein mochten, ruhten weich und müde im Schoß und hielten lässig das Taschentuch. Die stolze, einst jugendliche Gestalt war zusammengezogen und erschien jetzt beinahe dürrtig in dem schwarzen, spitzenbesetzten Morgenkleide.

Vorsichtig zog, als die Decke etwas herabrutschte, die junge mit im Zimmer weilende Diakonissin sie wieder empor und glättete sie der Kranken über den Knien.

Frau von Leersen öffnete die Augen.

„Ich danke Ihnen, liebes Kind. Wie gut Sie sind!“

Sinnend blickte sie auf ihre junge Pflegerin. Seit vielen Wochen nun schon sah sie dieses Gesicht täglich, ständig, und immer trug es denselben Ausdruck gleichmäßiger Freundlichkeit, selbstloser, hingebender Güte.

„Wie alt sind Sie eigentlich, Schwester Gertrud?“

„Fünfundzwanzig Jahre, Exzellenz.“

„Fünfundzwanzig Jahre — so alt war — Christa jetzt auch.“ Mit müder Bewegung hob sie die Hand und streichelte die schlanken Finger, die ihr jetzt so sorglich die Kissen zurecht rückten. Beinahe zärtlich war dieses Streicheln, wie eine Mutter ihr Kind liebkoste.

„Ich habe Ihnen wohl viel Mühe und Sorge gemacht, Schwester?“

„Mühe? Nein, liebe gnädige Frau! Aber Sorge freilich, und drum bin ich nun doppelt froh, daß ich Sie wieder so weit habe.“

„Ist Ihnen denn aber diese Pflege nie zu viel und nie zu schwer geworden?“

„Ach, Exzellenz, ich habe ein Mittel, das es mir leicht macht, selbst die schwersten Kranken zu pflegen. Ich denke, es sei mein Vater oder meine Mutter, die da liegen, und dann wird mir kein Handgriff zu viel und keine Mühe zu schwer.“

„Lebt Ihre Mutter noch?“

„Ja, dem Himmel sei Dank! Sie hat es nicht gern gesehen, daß ich Schwester wurde, denn ich bin das einzige Kind meiner Eltern. Als sie aber sah, daß mein Lebensglück an diesem von mir gewählten Berufe hing, hat sie doch ihren Segen dazu gegeben. Das Herz einer Mutter ist ja zu jedem Opfer fähig.“

„Das Herz einer Mutter —“ Leise murmelnd wiederholten die Lippen der Kranken diese Worte. Dann schwieg sie. Ihre Gedanken gingen in die Ferne. Ja, gewiß, so sollte es wohl sein!

Dann kam etwas Unruhiges, Angstliches über sie. Furchtend, in leisem Misstrauen, glitten ihre Blicke zu den jungen Schwestern hinüber und trafen deren Augen. Nein, nein, da stand nichts von Bosheit und Schadenfreude zu lesen. Groß, rein, in liebvoller Güte blickten sie ihr entgegen.

„Sind Sie,“ fragte zögernd Frau von Leersen, „sind Sie eine Bellburgerin, Schwester Gertrud? Ich meine, Ihr Dialekt ist ein anderer als der einheimische.“

„Das will ich meinen, gnädige Frau. Ich bin Holsteinerin und erst seit kurzem hier. Wir Schwestern des Roten Kreuzes sind Zugvögel, und unser Orden schickt uns in alle Teile des Deutschen Reiches. Exzellenz sind die erste Patientin, die ich hier gepflegt habe.“

Ein Atemzug der Erleichterung, der wie ein Seufzer klang, hob die Brust Frau von Leersens.

Besorgt beugte sich die Schwester zu ihr herab.

„Nein, nein, wir dürfen nicht so viel reden, Exzellenz. Das strengt zu sehr an.“

„So erzählen Sie mir doch etwas, Schwester! Ja, ach ja, sagen Sie mir, habe ich viel phantasiert, als ich bewußtlos war?“

„Nicht mehr, als bei so hohem Fieber der Fall ist.“ Einen Augenblick sah Schwester Gertrud nach. „Eigentlich nein. Exzellenz waren gar nicht so unruhig. Sie lagen ganz still und schienen sich gut zu unterhalten. Manchmal lachten Sie ganz fröhlich. Es war so, als wenn gnädige Frau mit Kindern spielte. Wenn ich mich recht erinnere, haben Sie auch oft die Namen Christa und Joachim genannt.“

„Ich habe schöne, wunderschöne Träume gehabt.“ Die Stimme, die es sprach, zitterte, und unter den gesenkten Augenlidern rannen heiße Tränen hernieder.

„Aber liebe, liebe gnädige Frau, nicht aufregen, bitte, bitte! Jetzt wollen wir einmal die Augen schließen und ein wenig ruhen.“

„Ah ja!“ Gehorsam wie ein Kind legte Frau von Leersen den Kopf zurück. „Vielleicht — träume ich wieder.“

(Fortsetzung folgt.)

22 = Lesefrucht. = 22

Nur aus dem Leben, aus dem einzig auch nur das Bedürfnis nach ihr erwachsen kann, vermag die Kunst Stoff und Form zu gewinnen: wo das Leben von der Mode gestaltet wird, kann die Kunst nichts aus ihm gestalten. R. Wagner.

Pariser Stimmungen.

Welchen tiefgehenden Einfluß unsere deutschen Siege im Osten auf die ganze Stimmung und Geistesverfassung der Pariser ausgeübt haben, schildert der ausgezeichnete Pariser Berichterstatter der „Stampa“, Analdo Epolla, in einem Briefe, in dem er einen zusammenfassenden Überblick über die Lage in der französischen Hauptstadt gibt. „Der plötzliche Stillstand der russischen Offensive in Ostpreußen und die geringe Wirkung, welche die moskowitischen Operationen für längere Zeit auf die Entwicklung des Krieges in Frankreich haben können, sind nach der Ansicht vieler der ausschlaggebende Grund für die plötzliche Änderung des Standpunktes der Franzosen gegenüber dem deutschen Einmarsch gewesen. Vom Beginn des Krieges an ließ Frankreich bisher erkennen, daß es viel mehr auf die Wirkungen der Russenhilfe als auf seine eigenen Kräfte und die seiner anderen Verbündeten vertraute. Das Gefühl für die Untrüglichkeit des deutschen Gewichts war in der Tat so groß, daß das französische Volk unbewußt viel mehr Wert auf die Nachrichten legte, welche die drahtlose Telegraphie des Eiffelturms von den russischen Stationen über das Vorriicken der Zarenheere erhielt, als auf die Meldungen über das Vorgehen der Heere des Generals Joffre. In den Überschriften auf den ersten Seiten der Zeitungen, in den Gesprächen mit den einfachsten Personen, im Ton der Mitteilungen des Kriegsministers, in der Volksliteratur war der Grundsatz immer die unausweichliche Notwendigkeit, die Deutschland schon während des ersten Kriegsmonats zwingen würde, seine Streitkräfte auf französischem Boden zum großen Teil die Front andern zu lassen. Die Überzeugung, daß der Widerstand jetzt für viel längere Zeit geleistet werden müsse und daß keine Hoffnung wäre, daß Deutschland seine Kraftentfaltung gegen Frankreich verhindern müsse, ist dem französischen Geist nun erst aufgegangen. Sie hat den Entschluß des Widerstandes bis zum Aufersten hervorgerufen, der infolge seiner melodramatischen Gebärde im Einflang mit der militärischen Lage zu stehen scheint, in Wirklichkeit aber ein volles Verständnis der Niederlage ist. Nein, die Regierung, die Paris verläßt und versichert, daß der Krieg morgen beginnt, tut nicht ihr Bestes zur Förderung der Tätigkeit des Heeres, das unverletzt sein soll, sondern sie bekennt traurig, daß Frankreich ohne Hoffnung, nur auf sich selbst zährend, sich verloren fühlt.“

Nachdem Epolla einen Überblick über die kriegerischen Ereignisse gegeben und besonders die Entblözung

Nordfrankreichs hervorgehoben hat, welche die englischen Corps von ihrer natürlichen Basis abdrängte, weist er auf die Lage an der See hin. „Die Rebellen des nahenden Herbstes liegen schon über dem grauen Meer, das das ungeheure Duell zwischen den beiden Flotten sehen dürfte. Und mit den Rebellen mehren sich auch die englischen Sorgen. Entschieden laufen die Versprechungen Lord Kitchener's hinsichtlich der dreißig Divisionen, die zum Kampf nach Frankreich kommen sollten, Gefahr, nicht erfüllt werden zu können. England braucht sie zu seiner eigenen Verteidigung. Sobald die Nordsee von den geheimnisvollen Nebelschleiern verhüllt sein wird, wird der Angriffsgeist der Flotte des Kaisers Gelegenheit finden, seine Rücksicht und seine Gewalt ebenso wie das Heer zu beweisen. Die Einnahme von Paris nach der endgültigen Niederlage des französischen Heeres und die Drohung des Einfalls in England, das sind die beiden Triumphe, die der deutsche Große Generalstab in den Händen zu haben glaubt, um seine westlichen Feinde zum Frieden zu zwingen. Die Abwesenheit der Regierung von Paris vermindert in nichts den unermesslichen materiellen und moralischen Wert der Hauptstadt. Der Präsident und die Minister der Republik haben sie verlassen, um zu zeigen, daß Frankreich zum Widerstande bis zum äußersten entschlossen ist. Man muß zugeben, daß dieser Beweis nur sehr relativ ist, da unter anderem eine revolutionäre Bewegung in Paris nach Misserfolgen dem Präsidenten und den Ministern jede Autorität rauben könnte. Paris ist in dem tragischen Schweigen seiner Nächte, in dem langsamem Hinschleppen seiner Lage ein Rätsel. Die Auswanderung der Bevölkerung hat diese erheblich vermindert, aber die Pariser, welche die Wahrscheinlichkeit vor sich haben, die Deutschen im Paradeschritt über die Boulevards marschieren zu sehen, müssen immer noch über anderthalb Millionen sein.“ Cipolla erörtert ausführlich die Möglichkeiten, die sich den Deutschen nach der Einnahme von Paris eröffnen, darunter auch die einer Zerstörung der Stadt, bei deren Androhung es ihm fraglich erscheint, ob die Pariser auch dann noch zum Widerstand bis zum äußersten entschlossen bleiben würden. Es wäre seltsam, wie niemand in Paris Vertrauen zu der weiteren Tätigkeit des Heeres habe. Man wiederhole immerfort, daß die Heere des Generals Joffre unverfehrt wären und im günstigen Augenblick die Offensive wieder aufnehmen könnten; aber wenige wären davon überzeugt und glaubten, daß Paris dadurch gerettet werden könnte. Man ahne die ungeheuren Verluste, die das Heer unter dem steten Nachdrängen der Deutschen erlitten habe, und wisse ungesähr, daß ganze Heereskörper in Deutschland gefangen säßen. Vor allem aber gäbe man sich nicht genügend Rechenschaft von einem Element, das im französischen Leben immer die erste Nolle gespielt habe: der französischen Frau. „Die französische Frau hat sehr viel stärker als die Männer von Anfang an die Überzeugung gehabt, daß Frankreich den Krieg mit ungeahnter Schnelligkeit verlieren würde. Sie hat in der Tiefe ihres Herzens, im Schweigen des vom Manne und Vater verlassenen Hauses die ganze Ausdehnung des Unglücks ermessen, hat den geringen Wert der militärischen Vorbereitungen genau beurteilt, und als instinktive Hasserin des Krieges, der sie ihrer Lieben bedroht und der trostlosen Verzweiflung und den Tränen überläßt, der dem gewerblichen Leben in Frankreich ein verderbliches Halt gebietet, wird die französische Frau, dessen bin ich sicher, sich gegen alle diplomatischen Sabalen erheben, gegen die militärischen Verträge, gegen die bindendsten internationalen Verpflichtungen, selbst gegen das Ansehen und die Ehre Frankreichs, und wird sich hier, gerade hier in dem Paris von morgen, in dem unter dem Aufdruck der ungeheuren Last des Siegers eingeschüchterten Paris erheben, um ihr Recht auf das Leben zu fordern. Und die Männer werden ihr folgen.“

22 = Bunte Welt. = 22

Aus der Kriegszeit.

Mein Kriegsfreiwilliger.

In der „Kattowitzer Zeitung“ hat ein Vater von seinem 17jährigen Sohn, der als Kriegsfreiwilliger eintrat, mit folgendem Gedicht Abschied genommen, das der Verbreitung würdig ist:

Noch einmal die Hand! — Nein, ich halte dich nicht,
Du lieber, sonniger Junge.
Ich seh' dich, ich fühl' dich, ich spreche ja nicht,
Ich weist' re' die hebende Zunge.

Nun ziehst du dahin und ich bleibe zurück,
Muß ohne dich weiterleben;
Aus den Augen leuchtet dir edelstes Glück,
Wie du selbst es mir immer gegeben.

Du opferst dich willig dem Vaterland,
Du fürchtest den Tod nicht, — nicht Wunden,
In dir ist ein heiliges Feuer entbrannt,
Das ich schauernd hab' mitempfunden.

Ich hieß dich, als Gott dich mir hatte geschenkt,
Als wollt' ich dich nimmer lassen,
Heut halt' ich dich nicht, weil es Gott so gelenkt;
Ich kann es mit Mühe nur fassen.

So zieh' denn, mein Junge, von Siege zu Sieg,
Wie du hoffest in heizem Verlangen,
Und kehrst du heim aus dem heiligen Krieg,
Will mit Stolz ich dich zärtlich umfangen.

Und kehrst du nicht heim, dann sage ich nicht,
Dann war' ich voll Demut im stillen,
Bis zum eigenen Tod, — bis zum jüngsten Gericht,
Und füge mich Gottes Willen.

Wenn aber dann an dem jüngsten Tag
Der große Bedruß erklingt,
Dann weiß ich, ist meine erste Frage
Nach meinem geliebten Jungen.

Die Heimkehr der Verwundeten nach London wird in einem Telegramm der „Stampa“ geschildert: „Die ersten englischen Verwundeten trafen am Mittwoch auf der Waterloo-Station ein und wurden von einer Menge Londoner begrüßt, die ihnen ihren Beifall und ihre Erbietung bezeugte. Sie wurden in die Krankenhäuser übergeführt, aber trotz der Ermüdung der schrecklich langen Reise, die vier Tage gedauert hatte, und trotz ihrer Leidern waren die Verwundeten ziemlich guter Laune und äußerten ihre Absicht, sobald sie geheilt wären, ins Feld zurückzukehren. Da sie versprochen hatten, keine Mitteilungen über die Entwicklung des Kriegs zu machen, so beschränkten sie sich darauf, zu erläutern, daß der Burenkrieg nur ein Scharniér gewesen wäre im Vergleich mit dem heutigen Krieg, der in Frankreich geführt wird. Sie fügten hinzu, daß die Deutschen sich nicht kümmerten um die möglichen Verluste und sich in Massen von Tausenden in den Tod stürzten. Ein Verwundeter erzählte: „In einem Dorfe rückten die Deutschen dichtgedrängt auf einer Straße gegen uns vor und wurden alle buchstäblich von unseren Kanonen niedergemäht, die die Leichen in Stücke zerrissen. Trotzdem kamen viele andere Deutschen und rückten an ihrer Stelle gegen uns vor, die wir in unserer schrecklichen Arbeit fortführten.“ Weitere Verwundete wurden gelandet und nach Aldershot und in andere Städte geschickt, in denen ausgezeichnete Vorbereitungen in den Krankenhäusern getroffen sind. Es kamen auch deutsche Gefangene an. Die englische Regierung hat den Vorschlag gemacht, sie bei den Deutschen gegen die englischen Gefangenen umzutauschen, und die Verhandlungen über diesen Austausch werden von dem Botschafter der Vereinigten Staaten geführt. Das englische Publikum glaubt, daß die Verluste in den letzten Schlachten schwerer gewesen sind, aber es zeigt seine Angst nicht, so daß das Londoner Leben weiter völlig normal erscheint. Die oberen Klassen, die durch den Verlust an Offizieren schwer getroffen sind, haben beschlossen, nicht Trauer zu tragen. Man schlägt vor, nur eine weiße Armbinde anzulegen, da der Tod für das Vaterland über jeder menschlichen Erwagung stehe und Unsterblichkeit verleihe.“

* Monatskalender.

Aufnahme der verschiedenen jetzt reif werdenenden Samen und Aufbewahren derselben. — Aussäen (Anfang des Monats) von: Wintersalat, Kohlspflanzen zum Überwintern, ferner Spinat, Schmalzraut, Karotten, Kürbis, Petersilie, Kresse. — Auspflanzen von Endivien. — Verziehen und Verdünnen der im vorigen Monat gemachten Aussaat, sorgfältiges Aussäen derselben. — Ablesen der Raupen und Schneiden von allen Gemüsepflanzen. — Vertilgen von allem Unkraut auf Wegen und Beeten, da diese Arbeit bei der später eintretenden feuchten Luft sehr mühselig wird. — Ausschneiden der Brand- und Krebsfleden der franken Obstbäume, Belegen derselben mit Baumkitt oder Baumwachs. — Anheften der jungen Triebe an Spalierbäumen, Entfernen der überflüssigen Triebe. — Umarbeiten der Komposthaufen. — Vertilgen der Wespen und Ameisen. H.

* Im Freien überwinternde Gemüsepflanzen.

Wiewohl im allgemeinen das Überwintern einiger Sorten der verschiedenen Kohlarten und des Wintersalats im freien Lande eine etwas unsichere Sache ist und deswegen auch nicht allgemein ist, so ist es doch gerade in der jetzigen schweren Kriegszeit von größter Wichtigkeit, das möglichste zu tun, um im nächsten Frühjahr so bald als möglich frühe Gemüse in großer Anzahl zu haben. Die Erfahrung lehrt, daß bei sachgemäßer Behandlung selbst in ungünstigen Wintern ein gewisser Prozentsatz gut durchkommt, bei günstigen, d. h. milden Wintern, es aber ein Segen für die Allgemeinheit werden kann. Zum Überwintern im freien Lande eignen sich besonders Wintersalat, Weißkraut, Wirsing, auch wohl Blumenkohl. Die Aussaat geschieht am besten zu zwei verschiedenen Zeiten: Anfang und Mitte September. Ein Teil dieser Aussaaten wird in einem kalten Kasten pikiert, um sie im nächsten Frühjahr als Ersatz der im Freien eingegangenen Pflanzen verwenden zu können. Es ist vorteilhaft, zweimal auszusäen, einmal früher, einmal später; man sichert sich dadurch für den Fall, daß durch günstige Herbstwitterung die Pflanzen aus der ersten Aussaat so sehr gefördert werden, daß sie sich nicht mehr zur Überwinterung eignen, in den Pflanzen aus der zweiten Aussaat das nötige Sekret. Sind die Pflanzen hierzu kräftig genug geworden, so setzt man sie in das freie Land; sollte auch hier der erwähnte Fall eintreten, so verpflanzt man sie auch wohl ein zweites Mal, um sie in ihrer Entwicklung zurückzuhalten.

Die Schlinge der Winterkohlspflanzen (Weißkraut und Wirsing) pflanzt man in der Regel gegen Mitte November ins freie Land. Hier muß der Boden gut gedüngt und gebraten werden; man wählt eine warme und trockne gelegene Lage dazu aus. Nachdem man die Beete abgeteilt und die Fußwege getreten hat, zieht man mit der Haide nach der Schür 10 Centimeter tiefe Furchen, in welche man die Pflanzen bis an die Blätter setzt. Der Abstand der Reihen soll 50 Centimeter betragen, ebensoviel der Abstand der Pflanzen in den Reihen. Vor dem Eintritt härterer Fröste bedeckt man sie leicht mit trockenem Laub, da man ohne diese Vorsicht in strengen, besonders schneelosen Wintern das Erfrieren der Pflanzen zu befürchten hat. Beim Eintritt günstiger Frühjahrswitterung entfernt man die Laubdecke, reinigt die Beete und zieht die Furchen zu. Zwar gehen mitunter einzelne dieser Frühpflanzen durch, d. h. treiben ihren Blütenstiel und gehen somit für die Nutzung verloren, indessen ist diese Einbuße gegen den Vorteil der frühesten Aussbildung der Köpfe nicht in Ansatz zu bringen. Für diese Kultur kann man ebensowohl frühe als späte Sorten gebrauchen; der Unterschied zwischen beiden besteht nur darin, daß sich die Köpfe der ersten früher schließen, die zweiten später, dafür aber größere Häupter bringen.

Die Wintersalatsorten unterscheiden sich von den übrigen nur dadurch, daß sie gegen die Einwirkung der Kälte weniger

empfindlich sind. Sie erheben auch nicht denselben Anspruch auf Bodenkraft, wie die zu den Sommerkulturen benutzten Sorten und gedeihen noch ganz gut auf Beeten, die im Laufe des Sommers Zwiebeln, Möhren, Spinat usw. getragen haben, wenn nur der Boden nicht zu kalt ist. Dagegen erfordert er Schutz gegen kalte Winde und möglichst eine Lage, in welcher er erst gegen Mittag von den Sonnenstrahlen erreicht wird. Die Verpflanzung der Sämlinge erfolgt etwa 3 bis 4 Wochen nach der Aussaat. Auf den frisch bearbeiteten Beeten zieht man 10 Centimeter breite und 6 bis 7 Centimeter tiefe Furchen, in welche die Pflanzen im Dreiecksverbande mit 12 bis 15 Centimeter Abstand gesetzt werden.

Um die Pflanzen in etwas gegen die Unbill des Winters zu schützen, belege man die Beete vor dem Eintritt der Fröste mit spärigem Reisig, über das man langstrohigen Pferdemist bringt, der den Zutritt frischer Luft nicht ganz absperrt. Wenn endlich anhaltend milde Witterung eintritt, so nehme man die Decke weg, halte sie aber für einen etwaigen Witterungswechsel zur Hand, um dem Salat sofort wieder erforderlichen Schutz zuteil werden zu lassen. Im zeitigen Frühjahr, sobald der Boden gehörig abgetrocknet ist, müssen die Beete behaft und gereinigt werden. Man muß dann den Salat auch gegen die Vögel schützen, welche in dieser Zeit der Pflanzenkost sehr nachgehen.

Man kann Wintersalat auch ganz dünn zwischen Spinat und Schmalzraut aussäen; er überwintert im leichten Schutz der Hauptsaat meist ganz vorzüglich. H.

* * *

Die Verjüngung der Kartoffel. Unsere Kartoffel ist eine alt gewordene Pflanze, die infolge der 400jährigen ungeschlechtlichen Fortpflanzung eine Schwächung ihrer Konstitution erfahren hat und deshalb jetzt von vielen Krankheiten befallen wird. Man hat daher versucht, jugendkräftige Kartoffelformen aus Samen unserer Kartoffel zu ziehen, und diese Experimente sind von Erfolg begleitet gewesen. Man hat ein Verfahren ausfindig gemacht, das auf der Mitwirkung eines niederen Pilzes beruhen soll und ermöglicht, Kartoffeln mit reichlicher Knollenbildung zu erzielen. Die Pflanzen werden in guter Gartenerde gezüchtet, die nicht mit tierischem Dünge, sondern mit Lauberde gedüngt wird. Die im Herbst 1912 geernteten 60 Pflanzen trugen sämtlich Knollen, die den Umfang einer großen Walnuss hatten und in einigen Fällen bis 150 Gramm schwer waren, so daß sie schon zum Genuss hätten verwendet werden können. Die größeren Knollen wurden 1913 eingepflanzt, und die aus diesen Knollen hervorgegangenen Pflanzen waren von außerordentlicher Fülle und frei von Krankheiten, während die daneben aufwachsenden gewöhnlichen Knollenpflanzen vielfach klein und krank waren. Die 1913 aus Samen gezogenen Pflanzen ergaben noch bessere Resultate als die Aussaaten von 1912, und so wäre denn eine Verjüngung der Kartoffel möglich.

Wenn man die Pflanzen gut überwintern will, so muß man sie schon im Herbst, in der Übergangszeit, entsprechend darauf vorbereiten. Man verringert das Gießen nach und nach, stellt das Düngen gänzlich ein und untersät vor allem jegliches Umsetzen der Pfleglinge. Hat man einen geeigneten Keller mit etwa 8 Grad Celsius Wärme, so ist er der beste Standort für Pelargonien, Lorbeer, Fuchsien und andere Pflanzen. Andernfalls stellt man sie in ein Zimmer mit gleicher Temperatur oder in den Korridor, eventuell um ihnen möglichst gleichmäßige Wärme zu bieten, auf einen Schrank oder Wandbretter in Kopfhöhe. Wenn sie völlig dunkel stehen, darf man nur ganz wenig gießen; sie andernfalls aber auch nie völlig austrocknen lassen.

Schisbläuse auf Palmenblättern wächt man mit einer Lösung von reichlich Schmierseife in Wasser ab und spült die ganze Palme mit klarem Wasser nach. Am besten bedient man sich dazu der Blumensprüh.

Der Nachdruck der mit einem * versehenen Original-Artikel ist nicht gestattet.

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pf., in davon abweichender Satzausführung 20 Pf. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pf. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Kaufmännisches Personal.

Fräulein mit Schreibmaschine gesucht Kaiser-Friedrich-Ring 20, 1. Jüngere Verkäuferin, bronchialisch, gesucht. Näh. Vorstrasse 2, Wiesbaden. B 16518

Gewerbliches Personal.

Gut empfohlene Tislerin für genügsame Dame gesucht Nähstrasse 5, 2 rechts.

Junge Dame gesucht, die bei sehr bescheidenen Bedingungen tägl. 1-2 Stunden vorleben kann. Nikolaistr. 26, 2. Unterg. 9-11, 8-4

Tüchtiges Alleinmädchen, welches Kochen kann, gesucht Langasse 48, 2 Stiegen.

Alleinmädchen, soß u. zuverlässig, selbständig im Kochen u. reichlich in Haushalt, zu 2 Personen, 1. Ott. gesucht Mühesheimstrasse 15, 1.

Tüchtiges Alleinmädchen, w. Kochen kann, am liebsten v. Lande, gesucht Albrechtstrasse 22, 1. St.

Gut empfohl. fleiß. Hausmädchen, gew. in Zimmerarbeit, Servieren u. Blättern, wird gesucht. Vorstell. zw. 9 u. 11 oder 3 u. 5 Wilhelmstrasse 52, bei Beauville.

Alleinmädchen, das Kochen kann, zu 2 Personen zum 1. Oktober gesucht Mainzer Strasse 20, Parterre.

Junges Mädchen, am liebsten vom Lande, gesucht Scharnhorststrasse 46, 1.

Tüchtiges Alleinmädchen gesucht Nähstrasse 40, 1.

Nettes Alleinmädchen, im Kochen u. Nähen erf., ges. Goethestr. 20, 1.

Fleißiges nettes Mädchen sofort gesucht Emser Strasse 62, B.

Fleißige kräftige Frau für vorm. gesucht Sonnenberg, Wiesbadener Strasse 88, Runde.

Studentin für vormittags gesucht. Nähliches Moritzstrasse 50, 1 rechts.

Superl. Kasten sofort gesucht. L. Kummel, Bismarckstrasse 86.

Hausmädchen gesucht Lippert, Große Burgstrasse 1.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Nebengewandte Herren gesucht. H. Heuz, Kirchgasse 40.

Hauierer u. Straßenverkäufer für leicht verkauf. Kriegsartikel sofort gesucht. Zu ertr. im Tagbl.-Verl. Ld.

Junger Käfer für Holz- u. Kellerarbeiten sofort gesucht Weitendorfstrasse 1, 1 linis.

Kaufer, Schuhmacher, der Arbeit mitnehmen l. ges. Säumerstrasse 16, 8.

Junger Bursche, 16-17 Jahre alt, als Portier gesucht. Union-Theater, Biebrich, Rathausstrasse. B 16540

Junger Diener zum 1. Oktober gesucht Sanatorium Dornbluth.

Br. j. Bürste, w. Haus- u. Gartenarbeiten vertr., sofort ges. Erholungsheim Siegfried, Bierstadt. Höhe.

Tüchtiger Verkäufer gesucht für Nebenarbeit kann sofort eintreten Hof Kloenthal.

Ein junger Hausbrüder gesucht Karlstrasse 21.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Gebildete Dame, tüchtig in all. Hause, sucht Wirkungsfreis bei einz. Dame od. H. Haushalt. Al. Tischengel erwünscht, eventuell ohne Verg. Offerten unter B. 712 an den Tagbl.-Verlag.

Kammerjungfer w. Stelle, tagsüber a. zuhauseweise. Adresse im Tagbl.-Verlag. Bi.

Fräulein, mündet in e. bür. Haushalt Kochen lernen. Offerten unter B. 141 Tagbl.-Zweigstelle, Bismarckring 19.

Junges Mädchen mit guten Zeugn. w. Stelle als Allein- od. zweitmädchen. Näh. Schiersteiner Landstr. 8, B. 8 L.

Besseres Mädchen sucht Stelle bei bescheidenen Gehaltsansprüchen. Weitendorfstrasse 8, 1 L.

Tüchtiges besseres Alleinmädchen welches perfekt im Kochen u. Haushalt erfahren, sucht am 1. Ott. Adelheidstrasse 76.

Alleinmädchen, das feinbüro- sucht Stelle sofort oder später im Tagbl.-Verlag.

Geb. tücht. gewissenh. Fräulein sucht irgend welche Beschäft. ohne Art, auch stundenm. Angebote. B. 712 an den Tagbl.-Verlag.

Saub. Mädel. f. Geschäft. kann od. tagsüber. Hellenstr. 9, B.

Frau sucht Monatsstelle. m. 8-10 Uhr. Moritzstr. 20, B.

Saub. anst. Frau f. Monats- 2-3 Std. Göbenstrasse 9, B.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Junger kräftiger Mann, gelernter Antikettier, sucht Ge- gleichviel welcher Art. Nerostr.

Verh. Kaufmann

sucht Buchhalterstell. od. sonst. Frauenpost, ev. a. tag. od. 1. Ott. u. 1. 107 an den Tagbl.-Verlag.

Suche Stellung für sofort. in Weinhandlung. Settelle, wo ich den Vertrag übernehmen kann. Ges. bitte nach Adresse: B. 712 Friedrichstrasse 44, 3 rechts.

Gewerbliches Personal

Kinderloses Beamte (verb. Staatsbeamte), Mitte 30, sehr rüstig, sucht für sofort. Verwaltung einer Villa oder Hauses, ev. auch Sachverständiger. Wohnung zu übernehmen. B. 712 an den Tagbl.-Verlag.

Vess. jg. Frau, tüchtig im Haushalt, auch in schriftl. Arbeiten bewandert, sucht tagsüber Stell. Off. u. D. 712 Tagbl.-Verlag.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.

Kaufmännisches Personal.

Erfahr. Kaufmann zum Beischriften d. Bücher Stundenweise gesucht. Offert. mit Angabe was per Stunde verlangt wird. Unt. B. 711 an den Tagbl.-Verlag.

Herr. Weingroßhandl. sucht einen Lehrling zum sofortigen Eintritt. Restaur. die Stenographie u. Schreibmaschine beherrschend, erhalten Vorsprung. Offert. u. H. 710 an den Tagbl.-Verlag.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.

Kaufmännisches Personal.

Geb. Fräulein, welche schon als Empfangsdame u. Mithilfe bei Bahnarzt tätig war, sucht zum 1. Oktober gleiche Stellung, übernimmt auch die Pflege leidender Dame. Offerten unter D. 708 an den Tagbl.-Verlag.

Geb. Fräulein, Kinderf., ges. u. einf. Haus- u. Alleinm. Frau Elise Lang, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Goldgasse 8. Telefon 2363.

Junge gebildete Dame sucht Stellung als Stell. bei älterer Dame oder Herrn der 1. Ott., event. später, bei bescheidenen Ansprüchen. Maria Schröder, Bad Kreuznach, Mannheimer Strasse 131.

Fräulein aus guter Familie

(Waise mit eig. Heim) wünscht tags-

über häusl. Beschäftigung, event. zu Hause, in gutem Hause. Sehr haupt-

sächlich auf Familiensuchtl., weniger auf Gehalt. Offerten unter G. 141 an den Tagbl.-Verlag. B 16242

Besseres Mädchen, kathol., sucht zum 15. Ott. Stellung in ruhig, herrschaftlichem Haushalt als Alleinmädchen. Angebote unter S. 710 an den Tagbl.-Verlag.

Vess. jg. Frau, tüchtig im Haushalt, auch in schriftl. Arbeiten bewandert, sucht tagsüber Stell. Off. u. D. 712 Tagbl.-Verlag.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.

Kaufmännisches Personal.

Kaufmann, 30 Jahre, militärfrei, sucht vollige Beschäftig.

auf Büro oder für Reise oder sonst irgendwelch. Bertrauensposten, wenn auch vorübergehend. Off. u. M. 711 an den Tagbl.-Verlag.

Wer Dienstpersonal braucht oder wer Stellung sucht, dem bietet eine Anzeige im „Arbeitsmarkt“ des Wiesbadener Tagblatts sofort das Gewünschte.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Bermietungen

1 Zimmer.

Bleichstrasse 31, Hh., 1 Simm., Küche u. Kammer. Näh. Rheinstr. 107, B.

2 Zimmer.

Bleichstrasse 29, 1. r., 2 Simm., Küche. Dachstr. 120 2-3. B., B. 1. Ott. Hellmuntstrasse 13, Wdh. Msd. 2-3 u. Küche zu vermieten. B 15844 Karlstr. 32, 1. r., 2-3. u. R., B. 23 Msd. Kleiststrasse 8, Gb., 2-3. Wohn. zu v. Dach. gr. Weinfeier, a. als Lager. Steingasse 26, Neubau, sch. 2-3m. Wohnung zu vermieten.

3 Zimmer.

Göbenstr. 29, 1. 3-3. B. sof. B 15990 Jahnstr. 44, Gb., 3-Sim.-Wohn. zu verm. Näh. Rheinstrasse 107, B.

4 Zimmer.

Klosterstrasse 12, 4-4-3. B., 10-11 Uhr. Läden und Geschäftsräume.

Gneisenaustrasse 27 große helle Lager-

Räume, in welchen seit 9 Jahren ein erfolgreiches Wohnungsamt betrieben wurde. 1. Ott. g. v. B. 15787

Auswärtige Wohnungen.

Dosheim, Wiesbadener Str. 22, 2x2-Sim.-Wohn., 1. St., mit Garten.

Vermietungen

Möblierte Wohnungen.

Möbl. Wohnung, 2-4. B. m. Küche, Müllerstr. 10, B.

Behagl. mbd. Wohn. m. Küche o. eins. Sim., Garten, b. Bogensteinerstr. 3.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Emser Str. 20, 1. gr. neu m. Balkon. u. sep. Simmer zu vermieten.

Schierstein, Str. 27, 1. 1-2 f. m. 8.

Gebildete Dame findet bei eben-

solcher freundliche schöne Zimmer in sehr gut. rth. Hause. Adelheidstrasse 59, 2. Zu sprech. 11-4 Uhr.

Gut möbl. gr. Zimmer

für jede Zeitdauer, mit oder ohne ganze od. halbe Verpflegung, billige Preise. B. 1. Burgstrasse 1, 2. St. r.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Abelsheidstr. 21, Gb. 1. L. et. m. 8. Adolfstrasse 1, A 1, schon möbl. Bim. Böhlstrasse 7, 1. sch. mbd. Bim. billig. Albrechtstrasse 30, B. m. 8. sep. G.

Bertramstr. 12, 1. L. möbl. Bim. bill.

Bismarckring 22, 3 r., gut mbd. B. b.

Bismarckstr. 38, 1. L. eleg. mbd. Wohn.

m. Balk. u. Sch. m. B. Tel. v.

Bismarckstr. 38, 1. L. mbd. Preis. Bim.

Bleidstr. 30, 1. L. sch. m. B. 1-2 B.

Emser Str. 14 ftd. m. B. 1. a. 2 B.

Friedrichstr. 41, 2. sep. m. B. 1-2 B.

Gellmuntstr. 40, 1. möbd. B. 17 M.

Hermannstr. 15, 2 r. m. sep. B. 2. B.

Karlstr. 6, B. einf. möbd. Bim.

Luisenplatz 1, 2. mbd. B. fr. Pension.

Moritzstr. 7, B. 2 L. sch. m. B. sep. G.

Moritzstrasse 22, 2. 2 gut möbd. Bim. ein großes u. ein kleines, zu verm.

Moritzstr. 32, Gb. B. r. möbd. Bim.

Museumsstr. 10, 2. Haupt. möbd. Bim.

Theater Concerte

Königliche Schauspiel

Donnerstag, 17. September.

195. Vorstellung.

Undine.

Romantische Bauberoper in 4 Akten nach Fouqués Erzählung frei bearbeitet. Rusit von Albert Lortzing. Zwischenfalls- und Schlussstück 4. Akt mit Verwertung Lortzing's Motive der Oper "Undine" von Nofes Schlar.

Bertolda, Tochter des Herzogs Heinrich. Ritter Hugo v. Ringstetten. Herrscher Lütleborn, ein mächtiger Wasserfürst. Herr Geisse-Wind.

Tobias, ein alter Fischer. Herr Rektor Martha, sein Weib. Schröder-Kamerad.

Undine, Pflegelochter. Frau Klara. Vater Heilmann, Ordensgeistlicher

dem Kloster Maria-Gruß. Herr Edel-Beit, Hugo's Schildknappe. Herr Hans, Kellermeister. Herr v. Schen.

Ein Ritter des Herzogs Heinrich. Edle des Reichs. Ritter und Bräute. Bogen. Jagdgesellschaft. Knappen. Fische und Fischerinnen. Landleute.

Spöttische Erscheinungen. Wasserzwerge. Der 1. Akt spielt in einem kleinen

dorf, der 2. in der Reichsstadt. Herzoglichen Schloss, der 3. und

spielen in der Nähe und auf der Insel.

Ringstetten).

Am 2. Akt: Recitativ und Ariette.

Worthing "Undine" komponiert von

Gummi, gefüngt von

Geisse-Wind.

Vorlernende Tänze.

u. Gruppierungen, aufgeführt von

Damen des gesamten Valettenzugs.

Die Türen bleiben während

Ouvertüre geschlossen.

Nach dem 1. u. 2. Akt 10 Min. Pause.

Anfang 7 Uhr. Ende etwa 10 Uhr.

Sämtliche Russen

werden mit Sicherheit getötet durch Apoth. Hassencamps

DALMATIN.

Zu haben in jedem Quantum.

Med.-Drogerie SANITAS,

Mauritiusstr. 5, neb. Walhalla.

Gelegenheitskauflad.

Einige hundert Dosen à 1.85 bei groß. Abnahme billiger, so

der Vorrat reicht. Nikolaistraße 12.

Tannen- u. Buchen-Brennholz

kurz geschnitten, per Str. 1.20

verd. Gedämpft 5.

Gelegenheitskauflad.

Eich-, Schloss-, Küchen (Pistazien-

Sofa, 2 Sessel, Teppich, Truhen-

Räh. Minor, Friedensstr. 57, Preis

Weinfässer

in allen Größen, neu u. gebraucht

empfohlen. Wiesbadener Fässer

Blechstr. 27. Telefon 4239. Preis

Prima 12.-Pf. Zigarette

100 Stück 7 Mark.

Räh. Rosenau. Wilhelmstr. 28.

Geschnückte Äpfel

(Kloppenheimer Streifling) 25 Pf.

weiße abzugeben à 10 Pf. im Bezug

8 ML Viebricher Str. 42.

Birnen, „gute Linse“

10 Pf. 1 ML Str. 9.50. In

heimer Zwischen 10 Pf. 60 Pf.

Str. 5 ML Nerostraße 42.

Ihre am 14. September in Trier vollzogene

Kriegstrauung

zeigen an

Wilhelm Hoeppe

Elisabeth Hoeppe

geb. Frankenbach.

Köln.

Heute entschlief sanft mein innig geliebter Gatte und Vater

August Werdermann,
Schuhmachermeister,

im 58. Lebensjahr.

Frau Werdermann u. Sohn.

Wiesbaden, 15. September 1914.

Nikolaistraße.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 18. 9. M. nachmittags

3 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt.

Spenden verbieten.

Wiesbadener Tagblatt.

Zu dem notwendigsten

Kriegs-Proviant

gehört in allererster Linie

Cefabu-Kaffee,

nur die verwendbaren Stoffe der Kaffeebohne in Pulverform, daher in kaltem und heißem Wasser augenblicklich löslich — ohne Satz

Sofort trinkfertig — Kein Mahlen — Kein Filtrieren
Garantiert reiner Bohnenkaffee — Kein Surrogat.

In Pulverform:	Dosen à 35 g Mk. 1.60 (ca. 30 bis 35 Tassen), (Probepackung) —.50 (5 bis 6 Tassen),
" Tabletten	Dosen à 12 St. —.95,
" Würfel mit Zucker	à 5 " —.55,
" " "	à 100 " 9.50,
" " "	lose pro Stück —.10.

Zu haben bei:

Ph. Lieser, Luisenstr. 49,
A. H. Linnenkohl, Ellenbogengasse 15.
Carl Mertz, Wilhelmstr. 20,
Peter Quint, Marktstr. 14,
Rich. Seyb, Viktoria-Drogerie, Rheinstr. 101
Ph. Ullrich Nachf., Taunusstr. 50.

Cefabuwerk Mainz.

F 130

Vegetar. Kur-Restaurant I. Rg. Herrmühlgasse 9.

Mittag- und Abendessen. — Reichhaltige Tages- und Abendkarte. Anerkannt erstklassige Diätküche, Maya Yogurt täglich frisch. Zur Zubereitung der Speisen wird nur feinste Molkereibutter verwendet. Jeden Dienstag u. Donnerstag von 6 Uhr ab: Vorzügl. Kartoffelpuffer.

Aufruf zur Zeichnung der Kriegsanleihe.

Die Entscheidung über die finanzielle Rüstung des Deutschen Reiches steht unmittelbar bevor. Am Sonnabend, den 19. September, mittags 1 Uhr, läuft die Frist für die Zeichnung der Kriegsanleihe ab. Unsere braven Truppen haben den Feind im Osten und Westen geworfen. Mit Spannung wartet das feindliche wie neutrale Ausland auf das Ergebnis der Zeichnung der Kriegsanleihe. Es gilt der Welt zu zeigen, daß Deutschland zum letzten Ende siegreich bleiben muß, nicht nur dank der glänzenden Erfolge seiner Truppen auf dem Schlachtfelde, sondern auch dank seiner hervorragenden wirtschaftlichen Stärke und Kraft; es gilt, auch den braven Truppen zu zeigen, daß sie Vertrauen haben können zu dem Opferwillen ihres Volkes. Deshalb ist es für jeden, der Vermögen besitzt, kleines oder großes, heilige Pflicht, nach Maßgabe seines Vermögens auf die Kriegsanleihe zu zeichnen.

An die Bürgerschaft der Residenzstadt Wiesbaden richtet deshalb der Magistrat noch in letzter Stunde die dringende Bitte, jeder möge dazu beitragen, daß die Mittel aufgebracht werden, die uns in die Lage setzen, den schwersten Krieg, den je ein Volk zu bestehen hatte, siegreich zu Ende zu führen. Von der Bürgerschaft unserer Stadt, die in der glücklichen Lage war, allein 11 Millionen Mark an Wehrbeitrag aufzubringen, erwartet das Vaterland mit Recht, daß sie auch bei der Zeichnung der Kriegsanleihe einen der ersten Plätze unter den deutschen Städten für sich in Anspruch nimmt.

F 291

Wiesbaden, den 16. September 1914.

Namens des Magistrats:
Glässing,
Oberbürgermeister.

Konserven-Gläser, Stein-Einmachtopfe, Konserven-Dosen (Automat)

in allen Größen wieder vorrätig.

Süd-Kaufhaus,

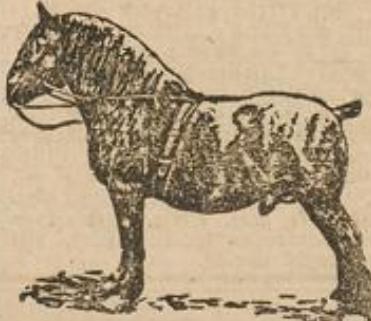
Ecke Moritz- u. Gerichtsstrasse.

in unmittelbarer Nähe
der „Eisernen Hand“,
umgeben von herrlichen Tannen-
wäldern, für Rekonvalsenzen,
Herz- u. Nervenkranken bestens
empfohlen.

Gute Verpflegung, billige Preise.

Besitzer: W. Frohn.

Große Transporte erstklassige
Arbeitspferde,
schweren u. leichten Schlags
treffen heute ein, darunter 3-4-jährige
und volljährige.



Jos. Blumenthal,
Pferdehandlung,
Schwalbacher Straße 38.
Telephon 2578.

Der Wiesbadener Frauenverein,
Neugasse 13,

bittet seine werten Kunden herzlichst
in dieser verdienstvollen Zeit ihn
mit Aufträgen zu unterstützen, damit
wir unsere vielen armen Heimarbeiterinnen
weiter beschäftigen können.

Der Vorstand. F 207

**Help! unser
Verwundeten**

Ziehung 30. September bis 3. Oktober
im Zierungssaal der Königlichen
General-Lotterie-Direktion

**Rote Kreuz
Geld-Lotterie**

24000 Lose. 15997 Goldgewinne
bar ohne Abzug zahlbar
im Gesamtbetrag von M.

560 000
Hauptgewinne Mark

100 000

50 000

25 000

2 15 000

2 10 000

Original Rote-Kreuz-
Geld-Lose M. 3.30

Porto und Liste extra 30 Pf.
Zu haben bei den Königl. Lotterie-Ein-
nehmern und in allen durch Plakate
kennlichchen Verkaufsstellen

**Verband Königl. Preuss.
Lotterie-Einnehmer**
Berlin, Burg-Strasse 27.

Während der Kriegszeit

Verkauf von Uhren, Gold u. Silber-
waren, Überseiten, schwer verläßlichen
Wetzen zu bedeutend herabgesetzten
Preisen. Rebaraturen an Uhren u.
Schmucksachen gut, idem u. billig.

E. Bücking,
Neugasse 21, 1. Etage.

Jahnenstangen fertig lackiert,
Weyershäuser u. Rübsamen,
17 Luisenstraße 17.

**Trauer-Hüte,
Trauer-Schleier,
Trauer-Crepe**
für Hüte und Kleider,
Trauer-Flore etc.

Stets großes Lager in allen
Preislagen. 1510

Gerstel & Israel
Spezialhaus für Damenputz,
Langgasse 19. Tel. 6041.

Bergamotbirnen u. Zwetschen zum
Gummibeschlag. billig Röderstraße 19, 1.

Ihre am 14. September in Trier vollzogene

Kriegstrauung

zeigen an

Wilhelm Hoeppe
Elisabeth Hoeppe

geb. Frankenbach.

Wiesbaden.

Köln.

Heute entschlief san